Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 59 (1988)

Artikel: Die Lenzburger Keramikerin Elisabeth Eberhardt (1875-1966)
Autor: Messerli Bolliger, Barbara E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918129

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Lenzburger Keramikerin Elisabeth Eberhardt (1875–1966)

von Barbara E. Messerli Bolliger

Die Situation der keramisch tätigen Frau im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts

Die Lenzburger Keramikerin Elisabeth Eberhardt gehörte im ersten Viertel dieses Jahrhunderts zu den renommiertesten Schweizer Keramikerinnen, und ihr Name darf neben diejenigen von Nora Gross (1871–1929)[1], Berta Tappolet (1897–1947)[2], Louise Strasser (1894 bis 1974)[3] oder Amata Good (1896–1950)[4] gestellt werden. Elisabeth Eberhardt jedoch mit Margrit Linck-Daepp (1897–1983)[5] zu vergleichen, sei an dieser Stelle unterlassen, da diese Künstlerin das Gebiet des Kunstgewerbes verliess und nicht zweckgebundene Objekte schuf, die der Kunst zuzurechnen sind. Denn gerade dies ist bei Elisabeth Eberhardt nie zu finden, und wenn auch ihre Glasuren oft als «künstlerisch» eingestuft wurden, so schuf sie doch immer Gebrauchskeramik. Elisabeth Eberhardt gehörte also zusammen mit Nora Gross zu den rangältesten der Schweizer Keramikerinnen, was auch als eine erste Generation bezeichnet werden kann. Der zweiten Generation wären demzufolge Berta Tappolet, Louise Strasser – die beide nicht nur auf dem Gebiet der Keramik tätig waren – und Amata Good zuzurechnen, welche alle rund 20 Jahre später zur Welt kamen. Doch es zeigt sich, dass in bezug auf die Stellung der Frau im Kunstgewerbe zu Beginn dieses Jahrhunderts einiges aufzuarbeiten ist. Kann über die obengenannten Keramikerinnen und Kunstgewerblerinnen Information in Form von Lexika-Einträgen eingeholt werden, gibt es auch zahlreiche Namen, die in keinem Nachschlagewerk zu finden sind, wie beispielsweise diejenigen von Frieda Lauterburg, Anna Müller und Elisabeth Gött-Strasser[6] oder von Hannah Nencky (1903–1986), Gertrud Meister-Zingg (1898–1984) und Clara Weber-Sulger (1872–1950)[7].

Weshalb sich im ersten Viertel dieses Jahrhunderts zahlreiche Frauen entschlossen, eine keramische Ausbildung zu absolvieren und sich als Keramikerinnen zu betätigen, hat verschiedene Gründe. Zum einen forderte man sie seit der ersten Schweizerischen Landesausstellung von Zürich im Jahre 1883 explizit auf, sich mit Keramik im kunsthandwerklichen Sinn zu beschäftigen. Im *Bericht über die Gruppe 17: Kera-*

mik[8] wünscht Alexander Koch, «dass die Gewerbemuseen und Techniken, in denen das Fayencemalen gelehrt wird, diese Erwerbsquelle besonders der Frauenwelt in ergiebigerer und konsequenterer Weise zugänglich machen würde als bis anhin».[9] Weiter setzt er sich für das Lernen an Schulen in Verbindung mit praktischer Arbeit (in Form von Aufträgen Dritter an die Schulen) ein und sagt: «Bringt diese Einrichtung den Schülern grosse Vortheile, so wäre sie noch wohlthätiger für die Frauenwelt, die sich einer derartigen Beschäftigung widmen will, insbesondere so lange das Malen und Zeichnen, überhaupt das Ausgehen nach einem Verdienste auf einem der bislang speziell den Frauen reservierten Beschäftigungen fernen liegenden Felde, gleich als Emanzipationssucht bezeichnet wird. Die keramische Malerei eignet sich erwiesener Massen vorzüglich für Frauenhände, und wenn beim Studium den Frauen die sichere Aussicht auf Erwerb eröffnet wird, und das Dilettantenhafte von Anfang an wegfällt, so wird auch sicher der den Frauen am Meisten vorgeworfene Fehler der Zimperlichkeit in Komposition sowohl wie Pinselführung sehr bald wegfallen.» [10]
Doch die Malerei auf Porzellan und Steingut wurde zu diesem Zeitpunkt von verschiedenen Frauen ausgeübt, und auch die Malerei auf Ton kann in Töpfereigebieten wie beispielsweise Heimberg-Steffisburg-Thun auf eine lange Tradition zurückblicken und gehörte zu den typischen Frauenarbeiten im keramischen Gewerbe. Gerade in Heimberg können erste Anstrengungen zur Ausbildung der Frauen anhand von Zeichnungsunterricht bis ins Jahr 1876 zurückverfolgt werden[11], und ab Wintersemester 1883/84 wurde dieser Unterricht systematisch betrieben.[12] Was die Malerei auf Porzellan und Steingut anbelangt, so finden sich im *Offiziellen Katalog der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883* vier Frauen, die ihre Werke an dieser Ausstellung zeigten. Es waren dies Jenny Preiswerk aus Basel, Lisa Ruutz, ebenfalls aus Basel, Sophie Schaeppi, wohnhaft in Paris, welche im Atelier von Théodore Deck arbeitete, und Mina Tobler-Stockar aus Zürich.[13] Somit gab es Frauen, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ihr Auskommen im keramischen Gewerbe suchten. Doch sie taten dies als Malerinnen und nicht etwa Entwerferinnen und Töpferinnen. Von diesem Hintergrund ausgehend, verwundert es nicht, dass das erste bekannte und bisher einzig datierte Stück von Elisabeth Eberhardt eine in Unterglasurblau bemalte Steingut-Schale ist, möglicherweise ein aus Frankreich importiertes Stück (Katalog Nr. 1). Die Schale trägt auf der Rückseite die Initialen E. E. sowie die Zahl 99., was als 1899 zu lesen ist. In die Schale selbst wurde von Elisabeth Eberhardt ein Liliengewächs gemalt, ein Gelegenheitswerk, welches aber doch in der 24jährigen den Wunsch nach einer keramischen Ausbildung geweckt haben mag.

Die Entscheidung von Frauen für einen «keramischen» Beruf wurde durch die Gründung der verschiedenen Gewerbeschulen in der Schweiz begünstigt, wie sie vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Schweizer Städten erfolgte.[14] Die Frauen machten von diesen Ausbildungsmöglichkeiten Gebrauch. Nora Gross bildete sich an den Gewerbeschulen von Basel und Winterthur aus und besuchte darauf die Ecole des Arts industriels in Genf.[15] Amata Good nahm von 1917 bis 1919 Mal- und Zeichnungsunterricht an der Kunstgewerbeschule Bern, und von 1919 bis 1922 besuchte sie die keramische Fachschule am gleichen Ort.[16] Margrit Linck-Daepp absolvierte von 1916 bis 1920 eine Lehre bei einem Töpfer in Heimberg und besuchte anschliessend die kunstgewerbliche Abteilung der Gewerbeschule Bern.[17] Doch Frauen suchten sich auch im Ausland auszubilden, und so findet man Berta Tappolet und Louise Strasser nach einer Lehre als Stickereizeichnerin von 1915 bis 1917 an der Kunstgewerbeschule München oder Amata Good von 1922 bis 1923 an der Kunstgewerbeschule Stuttgart.[18] Im 1916 erschienenen Buch über *Die kunstgewerbliche Arbeit der Frau in der Schweiz* wird im Kapitel über Keramik bestätigt, dass die Frauen die neugeschaffenen Ausbildungsmöglichkeiten auch benutzen. «Die meisten Frauen, die sich bei uns in der Kunsttöpferei beruflich betätigen, sind in einer solchen Fachschule in die Lehre gegangen, hauptsächlich, um sich in den verschiedenen Maltechniken auszubilden, aber auch, um mit der genauen Herstellungsweise eines keramischen Gegenstandes vertraut zu werden, ohne die es ja, bei allem wahren Empfinden für Form und Farbe, nicht möglich ist, eine wirklich gute, kunstgewerbliche Arbeit zu leisten.»[19]

Doch das Schwergewicht der im keramischen Gewerbe tätigen Frauen wird gemäss Franziska Anner auf die Malerei gelegt, während das Drehen der Gefässe implizit den Männern überlassen wird. Auch in der zwölf Jahre später erschienenen Schrift zur Stellung der Frau in Kunst und Kunstgewerbe wird vor allem auf die Arbeit der Frau als Malerin und Entwerferin im keramischen Schaffensprozess hingewiesen.

«An der künstlerischen Keramik ist die Frau heute in weitgehendem Masse beteiligt. Der Katalog der keramischen Schau, die 1927 das Musée d'Art et d'Histoire zu Genf veranstaltete, verzeichnet beträchtlich mehr weibliche Aussteller – an die dreissig – als männliche. Allerdings beschränkt sich hier meistens die ausführende Arbeit der Frau auf die Dekoration. Das Formen der Gegenstände erfordert sehr viel Übung, sodass, wer darin Meister sein will, sich ganz dieser Sache widmen muss. Die Arbeitsteilung ist daher das Übliche. Doch verzichtet die Keramikerin deswegen nicht darauf, sich Formen nach

ihrem Sinne zu verschaffen, denn sie hat ja die Möglichkeit, solche wenigstens zu entwerfen und vermag das auch, ohne das Material zu vergewaltigen, wenn sie sich vorher mit dessen Wesen und Eigenschaften genügend vertraut gemacht hat.» [20]

Aus diesen Darstellungen geht hervor, dass sich Frauen im ersten Viertel dieses Jahrhunderts in zunehmendem Masse am keramischen Schaffensprozess beteiligten, ihn durch ihre Malerei oder Entwürfe, in selteneren Fällen durch das eigenhändige Drehen der Gegenstände, beeinflussten oder gar den Keramiken einen persönlichen Stil zu geben vermochten. Doch fanden die Frauen in dieser Arbeit auch ein gesichertes Auskommen? Die Lage sah jedenfalls nicht sehr rosig aus. Nora Gross beispielsweise arbeitete neben ihrer Entwurfstätigkeit für die keramische Industrie als Zeichnungslehrerin in Morges bis 1907, obwohl sie schon 1903 in Lausanne eine eigene Schule für Zeichnen und angewandte Kunst eröffnet hatte.[21] Gertrud Meister-Zingg arbeitete als ausgebildete Keramikerin im Betrieb ihres Mannes in Dübendorf-Stettbach.[22] Für die Zeit um 1928 wird die finanzielle Situation der im keramischen Bereich tätigen Frauen wie folgt geschildert:

«Dagegen sind die Erwerbsaussichten in diesem Bereiche wenig günstig. Die Industrie zahlt schlecht, besonders wenn sie es mit Frauen zu tun hat. Führt aber die Kunstgewerblerin keramische Arbeiten auf eigene Rechnung aus, so erwachsen ihr aus dem Formen und Brennen, das sie meist andern überlassen muss und wobei manches missrät, so grosse Unkosten, dass ihr das Stück schliesslich wenig einbringt, wenn sie es zu einem annehmbaren Preise absetzen will. Es kann ihr also dieses Gebiet nur dann angeraten werden, wenn sie nicht auf den Erwerb angewiesen ist oder daneben in einer anderen Einnahmequelle den Ausgleich findet. Sonst muss sie sich aufs äusserste einschränken, um bei dieser Arbeit ihr Auskommen zu haben.» [23]

Obwohl Elisabeth Eberhardt ihre Keramiken anlässlich verschiedener Ausstellungen dem Publikum zeigte und auch zum Verkauf anbot, reichte das Schaffen als Keramikerin wohl kaum zu ihrem alleinigen Lebensunterhalt. Es wird vermutet, dass das Fehlende durch die finanzielle Situation ihrer Familie abgesichert wurde.

Der Werdegang

Quellen zum Werdegang der Keramikerin Elisabeth Eberhardt sind fast keine vorhanden, und wenn existent, so zeichnen sie sich vor allem durch summarische Angaben aus. Für diese Schilderung stehen zum einen ihr Nachruf in den *Lenzburger Neujahrsblättern*[24] sowie ihr Brief an Direktor Wartmann[25] zuhanden des *Künstler-Lexikons der*

Schweiz XX. Jahrhundert zur Verfügung. Als erschwerend in bezug auf die Abklärung ihres Werdeganges erwies sich die Tatsache, dass Elisabeth Eberhardt auch bei mehrjähriger Abwesenheit von Lenzburg sich nie in ihrer Heimatgemeinde abgemeldet oder in ihrer jeweiligen Aufenthaltsgemeinde angemeldet hatte.[26]

Angaben zur Jugendzeit von Elisabeth Eberhardt finden sich im Nachruf von Ed. Attenhofer. Margaritha Elisabeth Eberhardt wurde am 5. Februar 1875 in Lenzburg geboren. «Sie war das jüngste der drei Kinder des Kaufmanns Fritz Eberhardt und der Helene Landolt, Schwester des berühmten Augenarztes Professor Edmond Landolt. (...) Die Familie wohnte anfänglich in Wildegg und kam dann nach Lenzburg ins Steinbrüchli. Nach der Lenzburger Schulzeit zog Elisabeth nach St. Blaise in eine Pension. Einige Semester lang war sie dann Schülerin der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Zürich und später in München. Das Töpferhandwerk erlernte sie in Heimberg bei Thun. Verschiedene Male besuchte sie ihren Onkel Dr. Landolt in Paris.»[27]

Was diese Angaben zur Ausbildung von Elisabeth Eberhardt anbelangt, herrscht in zwei Punkten Unklarheit. Denn zum einen ist nur ihr Besuch der Bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule belegt, während für den Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich keine

Bernische Handwerker- & Kunstgewerbeschule
Kontroll-Nr. 45. Sommer-Semester 1906.
Ausweis
Fräulein Elisabeth Eberhardt
ist als Schülerin der bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule eingeschrieben und hat das Kursgeld für die Abteilung IIIa mit Franken 10.- bezahlt.
Bern, den 30. April 1906
Für die Direktion: K. L. Bon

Ausweis der Bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule (HL 7905, 2.2)

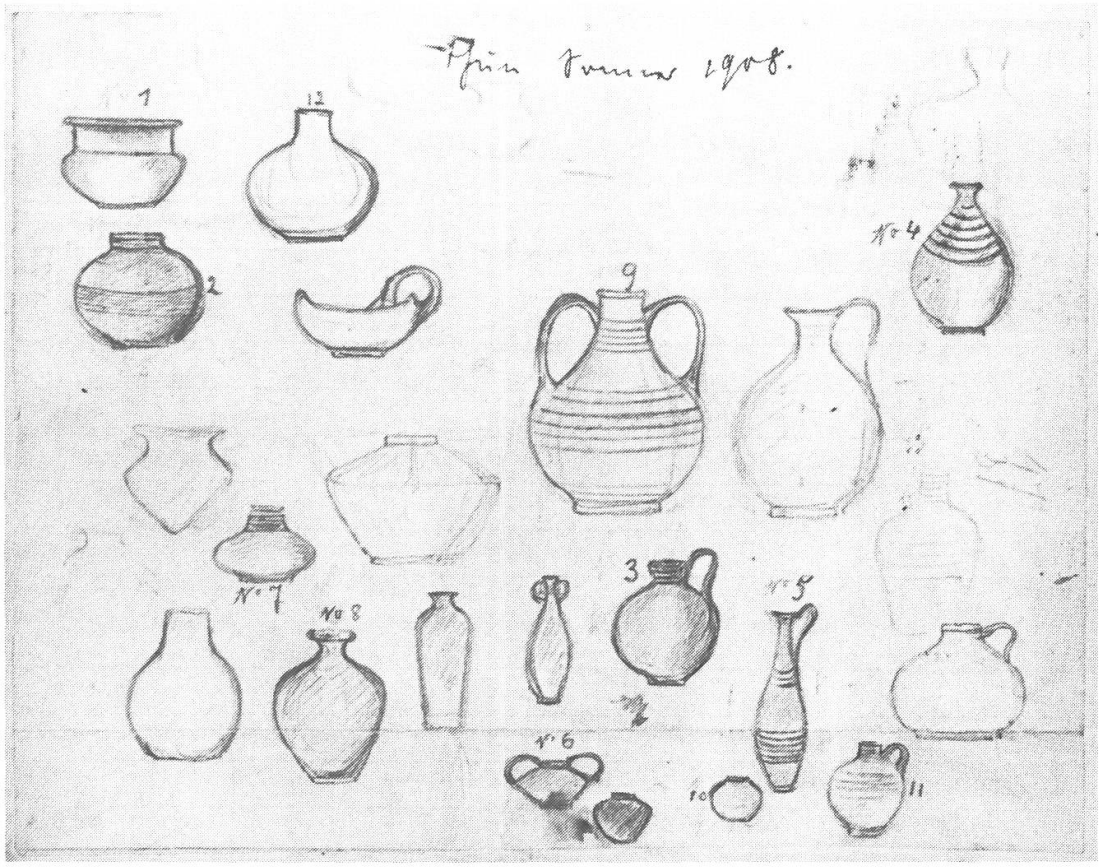
Hinweise vorliegen.[28] Ebenso fraglich ist der Besuch der Kunstgewerbeschule München, obwohl gewisse Indizien für einen Aufenthalt in dieser Stadt zu sprechen scheinen.[29] Wichtig scheint in diesem Zusammenhang, dass Elisabeth Eberhardt selbst weder die Kunstgewerbeschule Zürich noch diejenige von München erwähnt, so dass Ed. Attenhofer diese zusätzliche Ausbildung der Keramikerin unterschob – getragen von Wunschdenken und vorschneller Interpretation – ohne über konkrete Unterlagen zu verfügen.
Die Fragen zu ihrer Ausbildung beantwortete Elisabeth Eberhardt in ihrem Brief an die Herausgeber des *Künstler-Lexikons der Schweiz XX. Jahrhundert* wie folgt:
«Ich bin am 6. Februar[30] 1875 geboren. Bürgerort Lenzburg, wo ich wohne. 1903 fing ich in Steffisburg bei Thun in einer Töpferei zu arbeiten an, einem grossen Wunsche folgend. Im Herbst trat ich in die Gewerbeschule in Bern ein und blieb bis 1905. Der Versuch mit einem eigenen Brennofen und Werkstätte scheiterte leider nach einiger Zeit, aus verschiedenen Gründen, sodass ich darauf angewiesen war, meine Arbeiten in fremden Töpfereien auszuführen, in Langnau zuerst, nachher in Aarau, und jetzt habe ich meine Arbeitsstätte in einer Blumen-Geschirr-Töpferei in Kulm im Wynental, wo ich in einem kleinen Raum ungestört arbeiten kann, immer neue Farben und Formen für meine Schalen und Vasen und Krüge prüfend. In all diesen Jahren war ich oft in Zürich, wo ich nicht arbeitete, aber sehr viel Schönes sah und mich daran erfreute. Seit 1915 gehöre ich dem Schweiz. Werkbund an und seit ein paar Jahren auch der Gesellschaft Schweiz. Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen, Section Zürich.»[31]
Die Angaben von Elisabeth Eberhardt sind summarisch, und gerne wüsste man, wann und wie lange sie in den aufgezählten Orten arbeitete und bei welchen Töpfern sie in Anstellung war oder als selbständige Keramikerin ihre Werke schuf. Nur selten geben Dokumente Aufschluss darüber, wie beispielsweise die Ausweise der Bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule, welche sie in der Zeit von 1903 bis 1906 besuchte.[32] Aus dieser Zeit ist ein weiteres Dokument erhalten, das bis zu einem gewissen Grad Auskunft gibt über ihre Arbeit. Es handelt sich um eine farbige Tafel mit «neuer Bauernmajolika» aus der *Schweizerischen Techniker-Zeitung* aus dem Jahre 1906.[33] Auf dieser Tafel sind Teller, Schalen sowie eine Schale mit zwei Grifflappen («Suppenschüsseli») abgebildet, die E. Bandi aus Aarau entwarf, teilweise mit neuen Dekoren, teilweise älteren Vorbildern nachempfunden. Diese Stücke sind gemäss Text «teilweise ausgeführt von Elisabeth Eberhardt und Adèle Schwander, Bern».[34] Auf einem der abgebildeten Teller findet man sogar einen Namen mit Datum: «A. Zwahlen. Heimberg. 1906.» Möglicherweise wurden die abgebildeten

Keramiken von Elisabeth Eberhardt und Adèle Schwander bei A. Zwahlen in Heimberg ausgeführt.[35] Obwohl ein interessantes Dokument, vermittelt dieses Blatt doch wenig vom originalen Schaffen von Elisabeth Eberhardt. Um diesem nachzuspüren, müssen schon die schwarzen Wachstuchhefte zu Hilfe gezogen werden, in denen Elisabeth Eberhardt Formen, Muster, Ideen und Entwürfe festhielt. Es handelt sich dabei um vier Hefte, wobei die ersten beiden möglicherweise parallel geführt wurden, enthält doch das schwarze Wachstuchheft Nr. 1 die Formen, das Wachstuchheft Nr. 2 die Dekore.[36] Anhand dieser Wachstuchhefte, der Fotografien von Keramiken sowie der noch erhaltenen Stücke in Museen und Privatsammlungen soll im nachfolgenden dem Schaffen von der Keramikerin Elisabeth Eberhardt nachgegangen werden.

Die erste Schaffensperiode 1906 bis 1915

Bevor auf die Formen und Dekore in den schwarzen Wachstuchheften Nr. 1 und Nr. 2 eingegangen wird, soll an dieser Stelle ganz allgemein der Zustand dieser Hefte geschildert werden. Es handelt sich um Hefte der Grösse 22 mal 18 cm, die Seiten in 5 mm Karos durchkariert, wobei jedes Heft ursprünglich 48 Blatt enthielt. Doch im heutigen Zustand enthält Heft Nr. 1 noch 18 Blatt, Heft Nr. 2 noch 31 Blatt. Das bedeutet, das Elisabeth Eberhardt intensiv mit diesen Heften arbeitete, zahlreiche Seiten herausriss oder herausschnitt. Weshalb diese Hefte so «gerupft» wurden, mag verschiedene Ursachen haben. Vielleicht dass sie mit gewissen Skizzen und Entwürfen nicht zufrieden war, und diese lieber ganz aus den Heften getilgt sah, als dass sie sich dieses Misslungene ständig vor Augen führen musste. Möglich ist auch, dass sie gewisse Produktionsgeheimnisse darin notiert hatte, welche sie nicht von unerlaubten Augen gelesen haben wollte und sich deshalb lieber im Kopf merkte. Eine dritte Möglichkeit besteht darin, dass auf solchen Seiten Persönliches notiert war, und da Elisabeth Eberhardt äusserst streng sich selbst gegenüber war, ist es möglich, dass sie diesbezüglich nach dem Sprichwort verfuhr: Aus den Augen, aus dem Sinn. Und schliesslich mag auch sein, dass sie gewisse Seiten ganz einfach für anderweitigen Gebrauch benutzte, der mit der Keramik nicht in unmittelbarem Zusammenhang stand.
Die Formen im schwarzen Wachstuchheft Nr. 1 sind durchnumeriert von 1 bis 82, wobei aber nicht alle Formen oder Skizzen eine Nummer tragen. Die Numerierung beginnt auf Seite 3, und zwar mit einem auf diese Seite geklebten Blatt, das die Überschrift «Thun Januar 1908» trägt. Dieser Vermerk gibt zwei mögliche Anhaltspunkte. Zum einen kann darin ein Hinweis auf den Aufenthaltsort von Elisabeth Eberhardt

im Jahr 1908 gesehen werden, nämlich Thun, zum andern gibt dieser Vermerk einen Hinweis für die Datierung dieses Wachstuchheftes, denn es ist zu vermuten, dass es um diesen Zeitpunkt herum begonnen wurde.
Die Numerierung der Formen endet auf Seite 13. Auf Seite 14 folgen dann Formen für Kannen, auf Seite 15 Teller, auf denen verschiedene Dekore eingezeichnet sind. Auf Seite 16 sind Dekore für die Fahnen von Tellern, auf Seite 17 solche für Teller mit «flachem Rand», d. h. flacher Fahne und auf Seite 18 Muster für Blumengeschirr. Auf der nächsten Seite folgen Formen für Vasen und Schalen, die ohne Ornamentierung sind, dafür aber mit farbigen Glasuren versehen wurden, wie der Vergleich mit den noch erhaltenen Objekten ergibt. Auf den Seiten 22 und 23 finden sich verschiedene Ornamente, die von 1 bis 15 durchnumeriert wurden. Es handelt sich dabei um Malhorndekore, und wie um den Prozess des Malens mit dem Malhörnchen auf Keramik vorwegzunehmen, wurden diese teilweise mit dicken Federstrichen ausgeführt. Auf den Seiten 24 und 25 folgen dann nochmals Gefässformen, auch diese mit Bleistift vorgezeichnet und mit Tintestrichen nachgezogen.



Skizzen aus dem Wachstuchheft Nr. 1 (HL 7905, 1.1)

Von Seite 26 bis 36 sind verschiedene, jedoch nicht zusammenhängende Skizzen aufgezeichnet. Nicht unerwähnt bleiben darf eine Notiz am oberen linken Rand der Seite 26, wo es heisst: «1928 Körbchen», was aber wahrscheinlich eine viel spätere Notiz ist und für die Datierung der Seiten 1 bis 25 nicht in Betracht kommt und durch die losen und nicht zusammenhängenden Skizzen von Seiten 26 bis 36 bekräftigt wird.

Im Wachstuchheft Nr. 2 findet sich keine einzige Jahreszahl. Doch indem dieses vor allem Dekore enthält, die von 1 bis 67 durchnumeriert wurden, entpuppt es sich als Paarallelheft zum schwarzen Wachstuchheft Nr. 1. Die Numerierung der Dekore beginnt wiederum auf Seite 3, und zwar mit einem Teller, im Spiegel abstrahierter Blumen- und Rankenschmuck. Drei weitere Teller auf dieser Seite zeigen stilisierte Tulpen- und Rosenbouquets, spiegelsymmetrisch angeordnet, nicht unähnlich der Schale, Abbildung 5, auf der Farbtafel in der *Schweizerischen Techniker-Zeitung* von 1906. Die Numerierung der Dekore wird lose durch das Heft gezogen und wechselt mit handschriftlichen Notizen ab. So ist auf Seite 4 ein kurzer Abriss der Stile mit entsprechenden Jahreszahlen zu finden, auf Seite 6 sind Sinnsprüche notiert, wie sie auf der Keramik des Töpfereigebietes Heimberg-Steffisburg-Thun immer wieder zur Anwendung kamen. Die Dekore in diesem Heft sind der ersten Produktionsperiode von Elisabeth Eberhardt zuzuordnen, welche mit der Beendigung ihrer Ausbildung an der Bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule im Juli 1906 beginnt. Anhand der Ankäufe der Keramiken von Elisabeth Eberhardt im Museum Bellerive in Zürich kann festgestellt werden, dass diese erste Periode bis etwa 1915 dauerte, vielleicht auch etwa zwei Jahre über dieses Datum hinaus.[37] Doch indem sich seit 1913 die zweite Produktionsperiode langsam über die erste zu lagern beginnt[38], und Franziska Anner in ihrer Publikation über *Die kunstgewerbliche Arbeit der Frau in der Schweiz* im Jahr 1916 die Keramiken der ersten Produktionsperiode von Elisabeth Eberhardt völlig verschweigt und direkt auf die zweite eingeht[39], scheint mir die Begrenzung auf 1915 gerechtfertigt, wenn vielleicht auch das eine oder andere Stück der ersten Produktionsgruppe nach diesem Datum gefertigt wurde, wie die Erwerbsdaten dies in zwei Fällen nahelegen.[40] Damit ergeben sich zwischen der ersten Produktionsperiode und der zweiten gewisse Überlagerungen und dies sicher für die Zeit von 1913 bis 1915. Entscheidend scheint in diesem Zusammenhang, dass ab 1915 für Elisabeth Eberhardt das Schaffen mit farbigen Glasuren immer wichtiger wird und sie darin ihre wahre Berufung als Keramikerin erkennt.

Die erste Schaffensperiode von Elisabeth Eberhardt ist gekennzeichnet durch abstrahiert-florale oder geometrische Dekore. Anhand der

Fotografien und erhaltenen Objekte lässt sich diese erste Phase in zwei Gruppen aufteilen, eine frühere mit abstrahiert-floralen Dekoren, eine spätere mit geometrischen Mustern. In der ersten Gruppe finden sich Keramiken aus Ton, mit gelblich-weissem Anguss, auf denen Ritzdekore angebracht wurden in Verbindung mit Schlickermalerei, ausgeführt mit Hilfe des Malhörnchens. Es ist zu vermuten, dass diese erste Gruppe nur bis spätestens 1913 gefertigt wurde, und zwar deshalb, weil ab diesem Zeitpunkt ein neues Formen- und Farbenbewusstsein bei Elisabeth Eberhardt festgestellt werden kann, welches im Gegensatz steht zu den nach traditioneller Art und Weise geschaffenen Keramiken der ersten Gruppe.
Wie lange «der Versuch mit einem eigenen Brennofen und Werkstätte»[41] dauerte und in welchem Zeitraum er anzusiedeln ist, geht aus keinem der uns zur Verfügung stehenden Dokumente hervor. Trotzdem soll versucht werden, die erste Gruppe von Keramiken der Produktionsphase von 1906 bis 1915 örtlich und zeitlich genauer einzuordnen. Wenn angenommen wird, dass der Versuch mit der eigenen Werkstatt von Elisabeth Eberhardt direkt an ihre Ausbildung anschloss und bis Ende 1907 dauerte, wobei wiederum angenommen wird, dass sie sich gemäss Eintrag im schwarzen Wachstuchheft Nr. 1 im Januar 1908 tatsächlich in Thun aufhielt.[42] Unter dieser Prämisse kann die Entstehungszeit der ersten Gruppe von Keramiken mit gelblich-weissem Anguss, Ritzdekor und «Hörnchen»-Malerei in die Zeitspanne von 1908/09 bis 1913 eingeordnet werden, wobei durchaus vorstellbar ist, dass sie in Langnau gefertigt wurden, wo gemäss eigenen Angaben Elisabeth Eberhardt ebenfalls tätig war. Denn diese Keramiken schliessen so dicht an das traditionelle Schaffen von Langnau oder auch des Töpfereigebietes Heimberg-Steffisburg-Thun an, dass man sich nur schwer vorstellen kann, dass sie ausserhalb dieser Gebiete hergestellt wurden.
Aus dieser ersten Gruppe von Keramiken sind 13 Objekte anhand von Fotografien belegt, nämlich vier Kerzenstöcke (Fotografie HL 7905; 3.3), drei Kannen (Fotografie HL 7905; 3.1), zwei Schalen mit je zwei Grifflappen (Fotografie HL 7905; 3.2) und zwei Schalen («Suppenschüsseli») zusammen mit einem Sinnspruchteller (Fotografie HL 7905; 3.4). Die Form der Kerzenstöcke ist im schwarzen Wachstuchheft Nr. 1 auf der ersten Seite skizziert. Eine weitere Skizze eines solchen Kerzenstockes findet sich im schwarzen Wachstuchheft Nr. 2, S. 48, wobei auch der Dekor grosse Ähnlichkeit mit dem Stück rechts aussen auf der Fotografie (HL 7905; 3.3) aufweist. Im schwarzen Wachstuchheft Nr. 1, Seite 1, ist die Form der beiden Stücke links und rechts aussen auf der Fotografie (HL 7905; 3.1) mit den drei Kannen skizziert. Diese Form lässt sich auch mit derjenigen der Kanne, mit

blauem, verlaufenem Dekor in der Sammlung des Museums Burghalde (Kat. Nr. 2) vergleichen, die jedoch keinen Ritzdekor aufweist und lediglich mit dem Malhorn dekoriert wurde. Für die auf der Fotografie (HL 7905, 3.1) wiedergegebene mittlere Kanne lässt sich in den schwarzen Wachstuchheften keine eindeutige Entwurfszeichnung finden. Was die Dekore angeht, so trägt die Kanne links aussen den Dekor Nr. 17, während derjenige der Kanne rechts aussen eine freie Abwandlung des Dekors auf Seite 38 ist, beide Dekore im schwarzen Wachstuchheft Nr. 2. Beim Dekor der mittleren Kanne handelt es sich um die freie Abwandlung von Dekoren, wie sie auf Seiten 8 und 9 zu finden sind, natürlich wiederum im schwarzen Wachstuchheft Nr. 2.
Die Form der beiden Schalen mit zwei Grifflappen und gezogener Schnauze (Fotografie HL 7905; 3.2) ist auf Seite 1 im schwarzen Wachstuchheft Nr. 1 in Aufsicht gezeichnet. Die Ornamentierung des linken Stückes lässt sich bis ins Detail mit Dekor Nr. 13 vergleichen, wobei eine solche Schale auch in der Sammlung des Museums Burghalde (Kat. Nr. 3) vertreten ist. Der Dekor der rechten Schale lässt sich in keinem der schwarzen Wachstuchhefte nachweisen. Der Teller mit Wellenrand auf derselben Fotografie (HL 7905; 3.2) ist wiederum auf Seite 1 des schwarzen Wachstuchheftes Nr. 1 in den Umrissen angedeutet, wenn auch recht unbeholfen. Sein Dekor ist in der Grundstruktur dem Dekor Nr. 4 (schwarzes Wachstuchheft Nr. 2) ähnlich. Dieser Teller lässt sich in seiner Form mit demjenigen auf der letzten Fotografie dieser Serie (HL 7905; 3.4) vergleichen. Das Ornament in der unteren Hälfte der Mulde ist eine etwas freie Abwandlung des auf Seite 36 im schwarzen Wachstuchheft Nr. 2 skizzierten. Der Spruch in der Mulde dieses Tellers «Echtes ehren, Schlechtes wehren, Schweres üben, Schönes lieben» findet sich im selben Wachstuchheft auf Seite 6, auf welcher Elisabeth Eberhardt Sinnsprüche notiert hatte. Die beiden Schalen («Suppenschüsseli») auf derselben Fotografie fallen durch ihre angarnierten, gedrehten Henkel auf, die bogenförmig auf die Wandung angebracht wurden, so dass kein Griffloch mehr vorhanden ist. Eine solche Schale wurde wiederum im schwarzen Wachstuchheft Nr. 1 auf Seite 1 – wenn auch recht unbeholfen – skizziert. Eine weitere Skizze dieser Schalenform befindet sich im schwarzen Wachstuchheft Nr. 2, auf Seite 12. Die linke Schale auf der Fotografie trägt auf der äusseren Wandung den Spruch «Trink und iss». Im unteren Teil der Wandung und am Hals ist ein Ritz- und Malhorndekor zu sehen, der aus drei in Dreiecksform angeordneten Punkten gebildet wird, die untereinander durch zwei gegenläufige Bogen verbunden wurden. An den beiden Aussenseiten der Bogen wurden feine Punkte angebracht. Die zweite Schale mit derselben Form weist ein kompli-

zierteres Dekor auf, bestehend aus Kreisen, Riffelungen an der unteren Wandung sowie vertikale, zu Dreiergruppen zusammengefasste Längsovale im oberen Teil der Wandung. Am Hals dieser Schale und am Rand sind drei Zierlinien eingezeichnet, wobei zwischen der zweiten und der dritten Linie kleine Kreise eingefügt wurden.
Bei den hier beschriebenen Keramiken handelt es sich um eine relativ homogene Gruppe. Zumeist sind es Formen, die im schwarzen Wachstuchheft Nr. 1 bereits auf der ersten Seite aufgezeichnet wurden. Die Dekore sind – wenn auch manchmal in Abwandlung – in der Mehrzahl im Wachstuchheft Nr. 2 zu finden. Homogen erscheint diese Gruppe nicht nur anhand der Dekore, sondern auch anhand der Technik, sind doch alle Stücke mit einem gelblich-weissen Anguss versehen, mit geritzten Dekoren, die mit dem Malhorn in den Farben blau und grün akzentuiert wurden. Die zweite Gruppe von Keramiken der ersten Produktionsperiode von Elisabeth Eberhardt unterscheidet sich von der ersten Gruppe durch die Angüsse, welche nun von hellbraun bis dunkelbraun variieren. Als weiteres einheitliches Merkmal für diese Gruppe kann festgestellt werden, dass die Keramiken wohl mit dem Malhorn dekoriert wurden, dass jedoch auf die Ritzdekore verzichtet wurde. Als zeitliche Grenze für den Übergang von der ersten zur zweiten Gruppe sei das Jahr 1913 postuliert.[43]
Um das Bild der Produktion um 1913 noch zu erweitern, sei an dieser Stelle ein Eintrag auf der dritten Umschlagseite des Wachstuchheftes Nr. 1 zitiert, wo unter dem Titel «Ausstellung Zürich + dez. (?) 1913»[44] folgende Keramiken aufgelistet wurden: 1 Suppenschüssel, 4 Essteller, 1 Ohrenteller, 1 Weinkrug, 1 Wasserkrug, 1 Fruchtschale, 1 (...) Brotteller, 1 Gemüseschüssel, Salz- und Pfeffer-Geschirr, 1 Lampe.» Diese Aufzählung erweitert das bisher geschilderte Repertoire von Elisabeth Eberhardt, und wenn von Form und Dekor dieser Gegenstände keine Beschreibung vorliegt, passen sie doch in das bisher aufgezeichnete Bild.
Mit solchen Keramiken nahm Elisabeth Eberhardt im Jahr 1913 am Salon d'Automne in Paris teil. Vermutlich war ihr bei der Anmeldung zu dieser Veranstaltung ihr Onkel, Professor Edmond Landolt in Paris, behilflich gewesen.[45] Wahrscheinlich ist, dass sie anlässlich dieser Ausstellung selbst nach der französischen Kapitale reiste.[46] Zu ihrer Teilnahme heisst es im *Journal de Genève:* «Die Sektion der angewandten Kunst ist vielleicht die interessanteste des Salon (d'Automne; A. d. V.). Fräulein Elisabeth Eberhardt stellt dort ihre sehr künstlerischen Gegenstände aus Fayence aus...»[47] Ihre Teilnahme wurde ebenfalls in *La Française* vermerkt: «... und erfreulich sind die bäuerlichen Fayencen von Frau Eberhardt.»[48] Diese kurze Besprechung zeigt, dass es sich bei den in Paris ausgestellten Keramiken um solche

der ersten und zweiten Produktionsperiode gehandelt haben muss und nicht etwa um solche mit farbigen Glasuren.
Als Übergangsstück zwischen der ersten und der zweiten Gruppe kann eine Kanne mit braunem Anguss (Kat. Nr. 4) angenommen werden, auf deren Wandung mit dem Malhorn geometrische Dekore und weisse Tupfen angebracht wurden. Weitere weisse Tupfen finden sich an Hals und Henkel. Als Übergangsstück gekennzeichnet ist diese Kanne durch ihre Form, welche bereits für die erste Gruppe belegt werden kann. Diese frühe Kannenform mit Fussplatte, kugeligem Bauch, auf zwei Seiten abgeplattet und dem zylindrischen, profilierten Hals mit gezogener Schnauze sowie Bandhenkel, scheint die besondere Vorliebe von Elisabeth Eberhardt genossen zu haben.[49] Zur zweiten Gruppe zuzurechnen wäre diese Kanne anhand des braunen Angusses sowie des rein geometrischen Musters von sich überschneidenden Kreisen auf der Wandung. Der Malhorndekor jedoch ist sowohl für die erste als auch für die zweite Gruppe typisch. Ein weiteres Übergangsstück ist ein Teller mit rötlich-braunem Anguss und grünem Malhorndekor (Kat. Nr. 5). Der Dekor, vier regelmässig an der Wandung um den Spiegel herum angeordnete Halbkreise, von denen Strahlen zur Seite und zum Spiegel des Tellers gezogen sind, ist fast identisch mit dem Dekor auf Seite 57 im schwarzen Wachstuchheft Nr. 2. Bei diesem Stück verweist sowohl der braune Anguss, das Fehlen von Ritzdekor als auch das geometrische Ornament auf die Zugehörigkeit zur zweiten Gruppe. Dagegen spricht jedoch die Qualität des Scherbens, der Anguss, welcher leicht splittert, sowie die blasige Glasur. Diese Merkmale einer technisch wenig hochstehenden, ja sogar nachlässigen Produktionsmethode, finden sich bei den nachfolgenden Stücken nicht mehr.
Die zweite Phase der ersten Produktionsperiode von Elisabeth Eberhardt kann anhand von Keramiken im Museum Bellerive in Zürich und im Museum Burghalde in Lenzburg aufgezeigt werden. Das Erwerbsdatum der Stücke im Museum Bellerive wird zwischen 1915 und 1917 angegeben, wobei die Entstehungszeit wahrscheinlich früher anzusetzen ist. Für diese Gruppe wird eine Produktionszeit zwischen 1913 und 1915 vermutet. Dabei ist anzumerken, dass die zweite Produktionsperiode ebenfalls ab 1913 beginnt, und für Elisabeth Eberhardt nach 1915 Keramiken mit farbigen Glasuren in zunehmendem Masse wichtig wurden. Somit läuft eine gewisse Zeitlang die Herstellung von Keramiken der ersten Produktionsperiode und der zweiten Produktionsperiode nebeneinander her.
Die Funktionen der Keramiken der zweiten Gruppe decken sich mit denjenigen der ersten Gruppe der ersten Produktionsperiode. Es sind nämlich wiederum Teller, Schalen, Kannen und Kerzenständer. Wohl

als Ensemble konzipiert – worauf auch dieselbe Provenienz der Stücke hindeutet – waren die Kanne (Kat. Nr. 8) und Teller (Kat. Nr. 9).[50] Die Ornamentik dieser beiden Stücke – ineinander verhängte «S» in einem aus zwei Streifen begrenzten Band – konnte in keinem der Wachstuchhefte aufgefunden werden.
Die Kerzenstöcke der Produktionszeit von 1913 bis 1915 unterscheiden sich von den früheren durch den glockenförmigen Fuss. Bei den frühen Stücken – so konnte anhand der Fotografie (HL 7905; 3.3) festgestellt werden – wurde der Fuss bis auf Einviertelhöhe gerade nach oben geführt, dann schräg eingezogen und im letzten Viertel bis zum ersten Wulst wiederum zylinderförmig geführt. Bei den Glockenfüssen der zwei als Paar konzipierten Kerzenstöcke im Museum Burghalde (Kat. Nr. 14) sind diese Konturen am Glockenfuss nicht mehr sichtbar. Das Exemplar im Museum Bellerive (Kat. Nr. 11) weist wohl einen Knick im Fuss von der Gerade zur schräg nach innen geführten Wandung auf, wenn auch weniger deutlich ausgeprägt wie bei der ersten Gruppe von Kerzenstöcken, wobei der Knick zudem durch die Glasur überdeckt wurde. Anhand des Übergangs von ausgeprägten Knicken zu einer glatten glockenförmigen Wandung des Kerzenstock-Fusses ist die Entstehungszeit des Exemplars im Museum Bellerive (Kat. Nr. 11) früher anzusetzen als diejenige des Paares im Museum Burghalde (Kat. Nr. 14). Dafür sprechen auch die überlieferten Daten. Der Kerzenstock im Museum Bellerive wurde im Jahr 1915 erworben, während die Zeit des Erwerbs des Paares im Museum Burghalde mit 1920 angegeben wird. Da sonst auf keiner Fiche der Keramiken von Elisabeth Eberhardt im Museum Burghalde solch genaue Angaben zu finden sind, kann angenommen werden, dass diese Zeit des Erwerbs von der früheren Besitzerin genannt wurde[51], die Entstehungszeit jedoch früher anzusetzen ist, möglicherweise um oder kurz nach 1915.
Ebenfalls 1915 wurde vom Museum Bellerive eine Kanne (Kat. Nr. 10) angekauft, deren Form und Dekor in keinem der schwarzen Wachstuchhefte skizziert wurde. Elegant ist die längliche, leicht gebauchte Form, ebenso der Bandhenkel, der aber wohl doch etwas zu zierlich gestaltet wurde, weist er doch an drei Stellen Brüche auf. Ein sowohl in der Form als auch im Dekor ähnliches Stück wurde in der Juli-Nummer der Zeitschrift *Das Werk* des Jahres 1917 abgebildet.[52]
Form und Dekor des Tellers mit Wellenrand (Kat. Nr. 12), erworben um 1917, aber um 1915 bis 1916 entstanden, sind bereits in der ersten Gruppe von Keramiken vorgekommen. Es handelt sich um einen Teller, dessen Dekor vierpassförmig um einen auf den Rand des Spiegels gelegten Kreis angeordnet wurde. Diese Vierpassform findet sich an einem fotografisch dokumentierten Teller (HL 7905; 3.2), und auch dieses Exemplar weist einen Wellenrand auf. Doch auf die Vierpass-

form des Tellers im Museum Bellerive kam versetzt ein weiterer Vierpass hinzu, so dass der Dekor bis an den oberen Rand der Wandung reicht. Dieser Dekor ist auch auf Seite 15 des schwarzen Wachstuchheftes Nr. 1 aufgezeichnet.
Ebenfalls im Jahr 1917 erworben wurde die Kanne mit montiertem Zinndeckel (Kat. Nr. 13). Auf dem langgestreckten, leicht bauchigen Gefässkörper mit zylindrischem Hals sind vier senkrechte Zierstreifen von ineinandergeschobenen «V»-Formen, die einzelnen «V»s schwarz konturiert mit weisser Füllung. Der Dekor ist mit dem Malhorn aufgetragen. Skizzen zu diesem Dekor finden sich auf Seite 1 des schwarzen Wachstuchheftes Nr. 2, wobei die Form der Kanne möglicherweise von einer als mit «Burgdorf» bezeichneten inspiriert wurde.[53] Auch die Entstehungszeit dieses Stückes ist um 1915 zu datieren.
Zur Entwicklung der zweiten Gruppe von Keramiken der ersten Produktionsperiode kann festgestellt werden, dass sie sich im Gegensatz zur ersten Gruppe von den traditionellen Vorbildern emanzipierte. Die Formen wurden von Elisabeth Eberhardt modernisiert. Dem Dekor wurde die Funktion zugewiesen, die Vorzüge der Form zu unterstreichen. Da eine solche Emanzipation im Fall von Elisabeth Eberhardt nur schwer ohne räumliche Distanz vorstellbar ist, liegt die Vermutung nahe, dass diese zweite Gruppe in Aarau gefertigt wurde, wo die Keramikerin angibt, nach ihrem Aufenthalt in Langnau gearbeitet zu haben. Ein Hinweis, dass Elisabeth Eberhardt um 1914 in Aarau arbeitete, findet sich im Fachbericht der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914. Zusammen mit Karl Wespi aus Aarau zeigte sie in der Gruppe der angewandten Kunst ihre Keramiken. Im Fachbericht heisst es dazu: «Die Anzahl der ausgestellten Gegenstände war zu gering, als dass sich eine Beurteilung rechtfertigen liess.»[54] Diese kurze Besprechung im Fachbericht deutet darauf hin, dass Elisabeth Eberhardt um 1914 in der Tonwarenfabrik von Karl Wespi an der Entfelderstrasse in Aarau ihre Keramiken herstellte.[55] Ebenfalls für einen Wechsel der Produktionsstätte sprechen die Keramiken selbst, welche ab 1914 in der Qualität bedeutend besser werden als die bis anhin hergestellten.

Die farbigen Glasuren

Die zweite Schaffensperiode von Elisabeth Eberhardt ist gekennzeichnet durch die farbigen Glasuren. Die mit dem Malhorn angebrachten Ornamente verschwinden gänzlich. Eine in sich geschlossene Gruppe bilden dabei die zwischen 1913 und 1922 entstandenen Stücke, während die Keramiken im Laufe des folgenden Jahres besonders in bezug auf die Form sich stark veränderten. Das anhand von gesicher-

ten Daten als erste Keramik mit farbiger Glasur bekannte Stück ist eine Vase von 33,5 cm Höhe, von länglich gebauchter Form und kurzem, engem Hals und leicht ausgestelltem Rand. Über einem Anguss wurde eine rötlich-braune Grundglasur mit dunkelgrünen Glasurflüssen angebracht, die sich vom Rand und Hals in Bahnen über die Wandung ziehen. Diese Keramik wurde 1913 vom Museum Bellerive in Zürich angekauft (Kat. Nr. 7) und zwar von Elisabeth Eberhardt direkt.

Eine Abbildung der Keramiken von Elisabeth Eberhardt im Buch von Franziska Anner, erschienen 1916, gibt weitere Hinweise zum Formenrepertoire. Vasen in verschiedenen Grössen und Formen, Schalen und Dosen sind darauf abgebildet. Franziska Anner sagt dazu: «Noch andere (Elisabeth Eberhardt; A. d. V.) verschmähen jegliche Ornamentierung, um die Form als solche so ganz in ihrer Einheit und Geschlossenheit wirken zu lassen, und legen auf fein nüancierte Glasuren Wert.» [56]

In den Dokumenten von Elisabeth Eberhardt findet sich auch eine Fotografie (HL 7905; 3.5), datiert auf das Jahr 1917. Auf dieser sind Vasen, Cache-Pots, Dosen – mit und ohne Deckelknauf – sowie Schalen in verschiedenen Grössen abgebildet. Der Vergleich der Tafel im Buch von Franziska Anner und der Fotografie (HL 7905; 3.5) ergibt, dass teilweise die gleichen Stücke abgebildet wurden wie die Deckeldose mit Knauf, die grosse Enghalsvase mit ausgestelltem Rand oder die Schale auf japanischem Holzsockel. Durch denselben Hintergrund auf den Bildern – es handelt sich um ein canvasähnliches Gewebe – wird die Vermutung nahe gelegt, dass die beiden Aufnahmen zur selben Zeit entstanden, d. h. 1916, vielleicht sogar 1915.

Fotografisch belegt sind ebenfalls Arbeiten um 1920, zum einen eine langgestreckte Vase mit runder Schulter, ohne Hals und geradem, steilem Rand. Diese Vase ist zusammen mit einer beutelförmigen Kugelvase und einer Schale abgebildet (HL 7905; 3.8). Auf einer Fotografie im *Werk* von 1920 [57] sind weitere Vasenformen erkennbar, so ein Exemplar mit langgestrecktem Körper, gerundeter Schulter und langem, engem Hals, das einer Vase im Historischen Museum Schloss Lenzburg (Kat. Nr. 43) ähnlich ist und wie dieses einen verstärkten, runden Rand aufweist.

Eine weitere zeitlich gesicherte Aufnahme in den Dokumenten von Elisabeth Eberhardt (HL 7905; 3.9) ist mit «Januar 1922» angeschrieben und zeigt eine Vase mit Föhrenzweigen sowie eine Schale. Die Produktion jener Zeit ist anhand zahlreicher Stücke in Museen und Privatsammlungen zu belegen, so auch dem Historischen Museum Schloss Lenzburg. Das Gewerbemuseum Aarau hatte vermutlich an der Aargauer Industrie- und Gewerbeausstellung in Baden im Jahr

1923 verschiedene Vasen angekauft.[58] Der Bestand des Gewerbemuseums ging in der Folge an denjenigen des Historischen Museums Aargau auf Schloss Lenzburg über. Ein besonders schönes Exemplar dieser 1923 angekauften Gruppe ist eine Vase von 29 cm Höhe (Kat. Nr. 40) mit nur leicht ausgestellter Wandung, runder Schulter, mit etwa 4 cm langem Hals und geradem, rundem Rand. Alle Stücke aus der Zeit zwischen 1913 und 1922 mit farbigen Glasuren haben einen relativ hohen Schwerpunkt, sodass bei bauchigen Formen für das Auge eine gewisse Leichtigkeit der Stücke erreicht wurde. Obwohl sicher auf der Standfläche stehend, haben diese Vasen nichts Schwerfälliges an sich.

Dies änderte sich jedoch nur wenig später, wie anhand von Abbildungen und Objekten gezeigt werden kann. Die Formen der Vasen werden plumper, die Deckeldosen erscheinen gedrückter.[59] Um die Veränderung der Formen der Keramiken um 1923 genauer zu erläutern, sei die fotografierte Vase mit geschweifter Glockenform und ausgestelltem, ondulierendem Rand genannt (HL 7905; 3.15). Diese Vase wurde ebenfalls im *Werk*[60] abgebildet. Ein ähnliches Stück wurde vom Museum Bellerive in Zürich am 7. Dezember 1922 erworben (Kat. Nr. 36). Obwohl in der Form auf den ersten Blick ähnliche Stücke, entpuppen sie sich bei näherem Ansehen als recht verschieden. Bei der Vase im Museum Bellerive schwingt über dem ca. 6 mm hohen gerade geführten Fuss der Gefässkörper in harmonischer, glockenförmiger Bewegung nach oben bis zum ausgestellten, ondulierenden Rand aus. Die Form ist elegant und auch mit einer gewissen Leichtigkeit verbunden. Vergleicht man das Exemplar auf der Fotografie (HL 7905; 3.15) mit dem Stück im Museum Bellerive, fällt als Unterschied der schräg eingezogene Fuss auf. Nach einem Knick wird die Wandung ebenfalls glockenförmig nach oben geführt. Doch während Wandung und Rand der Vase im Museum Bellerive eine geschlossene Einheit bilden, erscheint der Rand der Vase auf der Fotografie wohl ondulierend, zugleich aber stark ausgeweitet. Das ganze Stück hat einen schwerfälligeren Aspekt als das Vergleichsstück im Museum Bellerive. Interessanterweise sind beide Stücke aussen grau glasiert.[61] Beim Betrachten der Abbildungen und Fotografien erhält man den Eindruck, dass die Keramiken um 1923 nun dickwandiger und damit schwerer als frühere Stücke sind, was bei den Schalen relativ gut beobachtet werden kann. Zudem liegt der Schwerpunkt bei den Vasen tiefer als anhin, was ihnen neben der dickeren Wandung zusätzlich an Schwere verleiht.

Dieser Unterschied in der Produktion der Keramiken führt zur Frage, ob Elisabeth Eberhardt im Jahre 1923 nicht mit einem andern Dreher zusammenarbeitete als bis anhin. Denn die bis 1922 gefertigten

Gefässe sind so gekonnt gedreht, dass man sich kaum vorstellen kann, dass die gleiche Hand die viel plumperen, teilweise fast amateurhaften Keramiken nach 1922 schuf. Zu den im Oktober 1923 im *Werk* abgebildeten Keramiken schreibt Emmy Fischer:
«... das Wesentliche (der Keramiken von Elisabeth Eberhardt; A. d. V.) besteht im Zusammenspiel der Farben, das schliesslich dem Auge als schöne Zufälligkeit erscheint und dessen Harmonie doch mit unzähligen Mustern und Proben erkauft ist. – Oft scheinen die Farben ineinander zu fliessen, gelbe, leuchtende Zünglein laufen schlank und behende der Oberfläche entlang; in dunkeln Schalen brennen Flammenmale auf. Von einer tiefblauen Mitte gehen Strahlen aus, die, heller und heller werdend, sich in einem feinen Grau verlieren. Auf einem delfterblauen Grund gräbt sich ein dunkleres Blau seine eigenen Weglein und Bächlein, wie wenn man es zufällig ausgegossen hätte. (...)
Von den Formen lässt sich dasselbe sagen: kräftig und sinnvoll, harmonisch. Wie viele Möglichkeiten liegen nur in Verengung und Ausweitung! Ein hoher Rand wechselt mit einem flach aufgesetzten, eine ausgebuchtete Vase schliesst sich zu einem engen Hals, eine andere öffnet sich nach oben wie die Kelchblätter einer grossen Blume! Auch in den Tellern und Schalen herrscht Mannigfaltigkeit: flache und tiefe und solche, die von einem Fuss getragen werden.
Gewiss gereichen diese Vasen als solche jedem Raum zum Schmuck; dies gilt vor allem aus den kelchförmigen. Andere sind im eigentlichsten Sinne Blumengefässe. (...)» [62]
Anhand der Fotografien (HL 7905; 3.12–3.18) der um 1923 produzierten Stücke sowie der Keramiken in den Museen Burghalde und Bellerive kann auch das schwarze Wachstuchheft Nr. 3 (HL 7905; 1.3) zeitlich genauer eingeordnet werden. Auf den Seiten 27 bis 31 des schwarzen Wachstuchheftes Nr. 3 sind Vasen- und Schalenformen aufgezeichnet, die Elisabeth Eberhardt von 1 bis 30 durchnumerierte. Die Vase in Glockenform (Fotografie HL 7905; 3.15 sowie Museum Bellerive Zürich, Kat. Nr. 36) ist als Modell Nr. 9 auf Seite 27 skizziert, während die glockenförmige Schale (Fotografie HL 7905; 3.16) mit der Form des Modells Nr. 8 zu vergleichen ist. Die dunkelrote Vase (Fotografie HL 7905; 3.14) entspricht ungefähr dem Modell Nr. 13, auf Seite 27. Die dunkelblaue Vase mit konkaver Wandung und Wulst auf ein Drittel Höhe (Fotografie HL 7905; 3.18) wurde der Modellskizze Nr. 20 auf Seite 29 nachgebildet.
Wird im Jahre 1923 ein Wechsel des Drehers angenommen, und zwar aufgrund der Formen der Gefässe, welche um dieses Datum herum von weniger geübter Hand gedreht erscheinen als die früheren Stücke, taucht unweigerlich auch die Frage auf, ob Elisabeth Eber-

hardt denn nicht selbst drehte. Verschiedene Überlieferungen – sowohl schriftliche als auch mündliche – sprechen immer davon, dass Elisabeth Eberhardt die Formen nach ihren Anweisungen drehen liess. Herr Karl Müller, der lange Jahre für Elisabeth Eberhardt Keramiken drehte, berichtet, dass sie jeweils mit einem Stecklein neben der Drehscheibe sass, und ihm damit die zu drehende Form andeutete, damit anzeigte, ob das Gefäss enger oder weiter zu werden hatte.[63]
Auch Herr Professor Urs Schwarz in Zürich schilderte die Arbeit seiner Patin wie folgt:
«Meine Patin arbeitete nicht in einem besonderen eigenen Atelier, sondern in einem ihr vorbehaltenen Raum in einer Töpferei bei einem «Hafner», wie wir damals sagten. Sie nahm mich dorthin mit. Einmal war es irgendwo im Seetal, später in Lenzburg in der Burghalde bei Hafner Brunner. Da sah ich sie neben einem die Töpferscheibe bedienenden Arbeiter sitzen, mit zwei schmalen Händen ihm die Form andeutend, die er mit seinen Händen aus dem auf der Scheibe wirbelnden Lehmklumpen hervorzuzaubern hatte.»[64]
Auch Frau Milly Brunner sprach davon, dass Elisabeth Eberhardt ihre Keramiken nach ihren Zeichnungen oder Anweisungen anfertigen liess.[65] Der Wechsel des Drehers, der anhand der veränderten Keramiken von 1923 beobachtet werden kann, fand vermutlich in der Tonwarenfabrik von Karl Wespi an der Entfelderstrasse in Aarau statt, wo sie seit 1914 arbeitete. Neben Ofenkacheln und Gefässkeramik wurden dort auch Urnen produziert. Als Dreher ab 1923 für die Keramiken von Elisabeth Eberhardt kommt Alfred Müller in Frage, der damals in dieser Fabrik arbeitete. Um 1927 begann dann auch Karl Müller bei Wespi für Elisabeth Eberhardt zu drehen bis Karl Wespi, in der Zeit von 1928/29 seinen Betrieb aufgab.[66]
Nach 1923 wird es ruhiger um Elisabeth Eberhardt. 1924 sind Keramiken von ihr in der Ausstellung der Neuerwerbungen des Kunstgewerbemuseums vom 13. August bis 28. September zu sehen. Ausgestellt wurden u.a. die am 7. Dezember 1922 von Elisabeth Eberhardt erworbenen Vasen und Schalen (Kat. Nr. 36–39).[67]
Im Juli-Heft des *Werks* wird 1925 nochmals auf die Keramiken von Elisabeth Eberhardt eingegangen. In einer Besprechung der aargauischen Industrie- und Gewerbeausstellung in Baden heisst es: «Lenzburg erweist sich auch sonst als ein kleines Zentrum guter kunstgewerblicher Arbeit: Elisabeth Eberhardt zeigt die einzigen guten Keramiken der Ausstellung ...».[68]
Elisabeth Eberhardt gibt nach der Ausstellung der Neuerwerbungen im Kunstgewerbemuseum für den Zeitraum von 1924 bis 1937 keine weiteren Ausstellungsbeteiligungen an[69], obwohl sie 1928 an der «Saffa» (Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit, Bern 1928) ihre

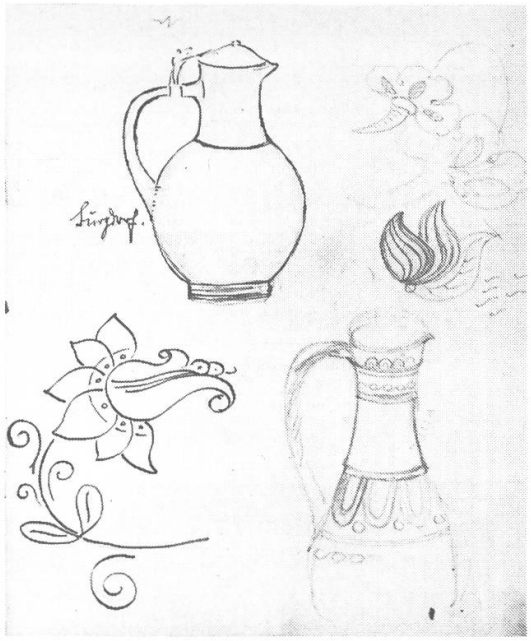
Keramik zeigte. Maria Weese besprach auch ihre Schalen und Vasen, «denen edle, fein abgestufte Glasuren den Reiz verleihen…».[70] Weshalb Elisabeth Eberhardt in diesem Jahr aus der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen Sektion Bern austrat, ist nicht klar. Möglich wäre, dass sie sich von der Beteiligung an der Saffa mehr erhofft hatte, vielleicht auch eine grössere Resonanz in den Medien auf ihre Arbeiten.[71]

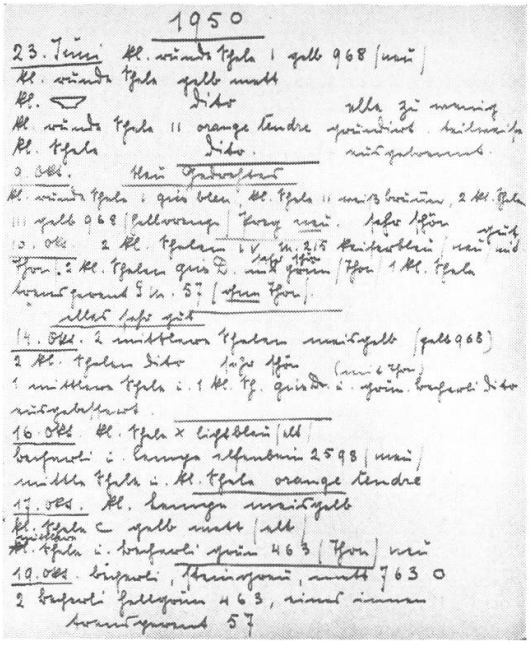
Für den Zeitraum von 1925 bis 1937 sind die Spuren ihres keramischen Schaffens selten, wie beispielsweise die losen Seiten, zuhinterst ins schwarze Wachstuchheft Nr. 3 (HL 7905; 1.3) geschoben. Vier Seiten enthalten Notizen zu den Farben Blau, Grün, Gelb und Rot, bei denen die Farbbezeichnung und die Glasurnummern angegeben wurden. Diese vier Seiten sind mit 1928 datiert. Wahrscheinlich ist, dass diese Notizen in der Hafnerei Brunner in Lenzburg entstanden, wo sie von 1928 bis 1929 beim Vater von Hans Brunner (1917–1982) arbeitete. Doch 1929 musste sie sich einen neuen Arbeitsort suchen, denn gemäss Karl Müller duldete Vater Brunner nicht länger, dass ihre reichlich aufgetragenen Glasuren im Brennofen auf seine Ofenkacheln tropften und diese wertlos machten. Elisabeth Eberhardt ist nach 1929 in Unterkulm anzutreffen, wo ihr anfänglich wiederum Alfred Müller und dann vor allem Karl Müller – der ihr auch in der Hafnerei Brunner die Keramiken gedreht hatte – bei der Arbeit halfen. Es war der reine Zufall, welcher einen weiteren Namen eines Keramikers zum Vorschein brachte, der für Elisabeth Eberhardt Keramiken gedreht hatte. Anlässlich des 20. Internationalen Hafnerei-Symposiums vom 14. bis 18. Oktober 1987 in Obernzell a./Donau erzählte mir Walter Gebauer[72], dass er sich in den Jahren 1931 bis 1932 in Lenzburg aufgehalten und in der Kachelfabrik der Gebrüder Brunner gearbeitet hatte. In Lenzburg kam er auch in Kontakt mit Elisabeth Eberhardt und er drehte in der Firma Brunner Keramiken für sie. Auch er musste die Objekte nach ihren Vorstellungen ausführen. Das Problem des Tropfens der Glasuren ergab sich nach seinen Ausführungen anlässlich der Einrichtung eines neuen Brennofens in der Firma Brunner. Dieser Brennofen konnte nur zu zwei Dritteln mit Ofenkeramik gefüllt werden, während der Rest mit dem Brennen von Gebrauchskeramik ausgenutzt werden sollte. Walter Gebauer erklärte jedoch, dass das Problem des Tropfens der Glasuren von Elisabeth Eberhardt auf die Ofenkeramik gelöst werden konnte, oder wie er sich ausdrückte: «Das haben wir hingekriegt.» Bei der gleichen Gelegenheit bestätigte Walter Gebauer auch, dass Elisabeth Eberhardt ihre Keramiken zweimal brannte, einmal im Schrühbrand, einmal im Glasurbrand. Arbeitete die Keramikerin sicher noch bis Ende 1932 in der Fabrik der Gebrüder Brunner, so ist sie 1934 wieder in Unterkulm zu finden. Ein Blatt mit

Brandnotizen, betitelt «Gut Kulm 1934», bestätigt die Auskünfte von Karl Müller, der in Unterkulm eine Töpferei für Gartenkeramik führte. «Gut» bezieht sich in diesem Fall wahrscheinlich auf die guten Brände, «Kulm» auf den Ort Unterkulm, wo sie in dieser Zeit arbeitete. Gemäss Auskunft von Karl Müller arbeitete Elisabeth Eberhardt bis etwa 1938 oder 1939 in Unterkulm.

Nach 1925 ging das Schaffen von Elisabeth Eberhardt im Stillen weiter, denn nach diesem Zeitpunkt finden sich im *Werk* keine weiteren Besprechungen ihrer Keramik.

1937, dem Jahr der Anfrage des *Künstler-Lexikons der Schweiz XX. Jahrhundert* zu Schaffen, Biographie und Ausstellungen, entschliesst sich Elisabeth Eberhardt nochmals Fotografien ihrer Keramiken anfertigen zu lassen. Im gleichen Jahr musste auch ihr erneuter Eintritt in die Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen erfolgt sein, stellte sie doch 1937 in Bern an der Ausstellung dieser Gesellschaft ihre Keramiken aus.[73] Die offizielle Anerkennung Elisabeth Eberhardts als Künstlerin durch den zu erwartenden Eintrag im *Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert* scheinen ihr neuen Mut gegeben zu haben. Die sechs auf Mai 1937 datierten Fotografien (HL 7905; 3.19–3.24) zeigen in der Tat Keramiken in neuem Formenrepertoire. Wie schon bei früheren Objekten handelt es sich dabei um Vasen, Schalen, Kannen und Kerzenständer. Doch gerade ein Kerzenständer in Form eines Ringes («Lichtkranz»),

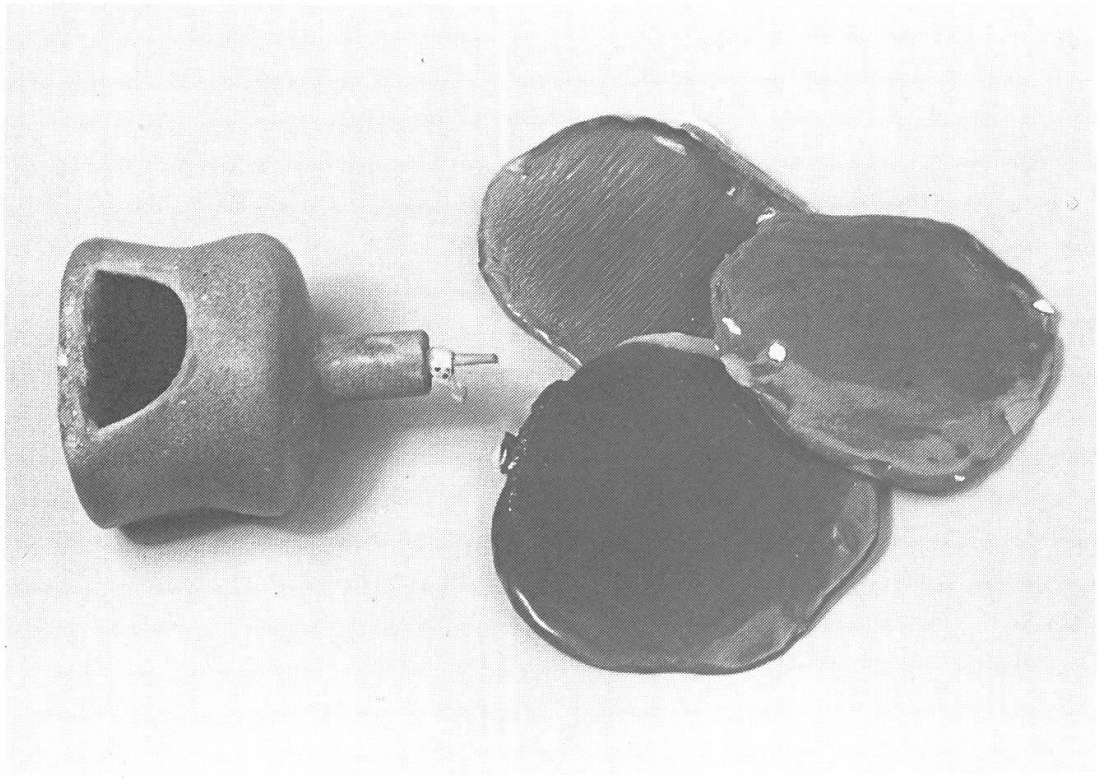




Skizzen und Notizen aus den Wachstuchheften Nr. 2 und 4 (HL 7905, 1.2 und 1.4)

auf dem sechs Kerzen Platz finden, zeigt, dass die Keramikerin auch jetzt noch versucht, Eigenständiges zu schaffen. Das Material, in dem ihre Formen nun verarbeitet werden, ist nicht mehr der Lehm, sondern der Steingutton. Auf dem fast weissen Untergrund trägt sie ihre farbigen Glasuren auf, in manchen Fällen als eine dünne Glasurschicht wie bei der becherförmigen Schale (HL 7905; 3.19), dann wieder relativ dick wie bei einer Schale mit heller Glasur, vermutlich in Gelb (HL 7905; 3.24).

Die letzten Notizen zu ihrem Schaffen finden sich im schwarzen Wachstuchheft Nr. 4 (HL 7905; 1.4) von Elisabeth Eberhardt, und zwar von Seite 1 bis 7. Ansonsten ist das 48 Blatt starke Heft leer, und wie bei den vorhergehenden Heften wurden auch aus diesem Seiten herausgerissen. Lediglich auf der letzten Seite dieses Heftes findet sich – wenn man es um 180° dreht – und somit im umgekehrten Sinne wieder auf der ersten Seite – die Jahreszahl 1948. Darunter wurde eine Kanne skizziert und mit Nr. 1 bezeichnet, welche interessanterweise an die ersten von Elisabeth Eberhardt bekannten Keramiken anschliesst. Es handelt sich um eine bauchige Kanne, mit eingezogener Schulter und leicht ausgestelltem Hals mit geradem Rand und gezo-



Malhorn und Glasurproben aus dem Nachlass von E. E.

gener Schnauze. Ein Henkel verbindet den oberen Teil des Halses mit der Gefässwandung. Auf der Wandung ist ein Ornament angebracht, das – soweit erkennbar – vegetative Elemente beinhaltet und falls ausgeführt, sicher mit dem Malhorn angebracht worden wäre. Die 73-jährige Keramikerin evoziert mit dieser Skizze nochmals das Frühwerk. Doch es ist wenig wahrscheinlich, dass Elisabeth Eberhardt abermals Keramiken in diesem Stil schuf. Über die letzte Schaffensperiode, nämlich die Zeit zwischen 1948 und 1951, führte sie im schwarzen Wachstuchheft Nr. 4 genau Buch. In dieser Zeit hatte sie ihren Arbeitsplatz in der Hafnerei von Hans Brunner in Lenzburg. Dieser hatte den Betrieb Ende 1947 vom Vater übernommen und führte ihn mit 16 bis 18 Angestellten. In einer Ecke dieses Betriebes hatte Elisabeth Eberhardt ihren Arbeitsplatz – eine lange Werkbank –, welcher ihr für die Miete von Fr. 5.– im Monat zur Verfügung stand.[74] Gemäss Auskunft von Frau Milly Brunner liess Elisabeth Eberhardt in jener Zeit ihre Stücke aus Steingut bei der Töpferei Pfluger in Beinwil am See drehen.[75] Der Glasurbrand erfolgte bei Hans Brunner und gemäss dem Eintrag im schwarzen Wachstuchheft Nr. 4 waren es manchmal über dreissig Stück, manchmal aber auch nur fünf. Anhand dieses schwarzen Wachstuchheftes Nr. 4 können die in der Hafnerei von Hans Brunner geschaffenen Stücke eruiert werden. Es sind Schalen, Teller, Lampen, Vasen in zylindrischer, sich oben ausweitender Form oder aber in kugeliger Form («Rugeli»). Am 11. November 1949 brannte sie neben den «Rugeli», Schalen, Lampen und einem Kerzenstock auch einen «Lichtkranz».[76] Es ist zu vermuten, dass es sich bei der Form dieses Lichtkranzes um das gleiche Modell handelt wie auf der Fotografie von 1937 (HL 7905; 3.20). Diese Vermutung wird auch gestützt durch ein unvollendetes Stück (Kat. Nr. 75) von Elisabeth Eberhardt, das von Frau Milly Brunner im Jahr 1983 neben weiteren unvollendeten Stücken, Farbproben und weiterem dem Arbeitsplatz zugehörigem Material Konservator A. Huber für das Museum Burghalde übergeben wurde. Auch die Form der unvollendeten Kanne (Kat. Nr. 76) lässt sich mit dem fotografisch dokumentierten Stück von 1937 vergleichen.

Damit soll angedeutet werden, dass sich die Formen von 1937 kaum von denjenigen von 1949 bis 1951 unterscheiden. Elisabeth Eberhardt lebte zwar nochmals ihren Schaffensdrang, schuf in dieser Zeit wiederum Keramiken mit farbigen Glasuren, ohne aber diesen neue Elemente hinzuzufügen.

Elisabeth Eberhardt als Künstlerpersönlichkeit

Im Nachruf von Ed. Attenhofer wird Elisabeth Eberhardt als eine «liebenswerte Persönlichkeit voller Intelligenz und Sensibilität» [77] geschildert. Dr. Peter Mieg, der sie noch persönlich kannte, beschreibt sie als «eine Erscheinung besonderer Art, grossgewachsen, mit ausgesprochen schönen Zügen, einem edlen Gesicht von fast strenger Prägung, mit einem Gang von ruhiger Gelassenheit, von bewusster

Beherrschtheit: die Reserviertheit, die Distinktion mochten für Aussenstehende, die sie nicht näher kannten, als Ausdruck abweisender Zurückhaltung gelten. Kannte man sie, dann wusste man, dass sich hinter solcher Haltung ein Mensch verbarg, der an sich wie an alle andern sehr hohe Ansprüche stellte, in jeder Beziehung.» [78]
Die Gründe, weshalb sie sich entschloss, im Alter von 28 Jahren das Töpferhandwerk zu erlernen, werden wohl für immer ihr Geheimnis bleiben. Soviel wissen wir, dass sie es «einem grossen Wunsche folgend» [79] tat. Urs Schwarz sagt von seiner Patin, dass er «mit ihr bis zu ihrem Tode in einem Verhältnis entfernter aber gegenseitig respektvoller Freundschaft verbunden» blieb.[80] Und weiter sagt er: «Als Kind bewunderte ich ihre geheimnisvolle Kunst, und noch heute denke ich an sie als eine hochbegabte Frau. Als ich erwachsen war, begegnete

mir meine Patin mit einer ihr eigenen kühlen Zuneigung, aus der ihre Achtung für meinen beruflichen Erfolg sprach.» [81]
Die künstlerische Wirkung ihrer Keramiken ging von den farbigen Glasuren aus, was auch Elisabeth Eberhardt bewusst war, wie Urs Schwarz schildert: «In ihrer Werkstatt trockneten auf Wandgestellen die noch farblosen Gebilde, Schalen, Krüge, Vasen. Dort standen auch ihre Gefässe mit Glasuren, in meiner Erinnerung farblose Pulver. Wie sie diese verwendete, wie sie mischte und auftrug, weiss kein Mensch, denn niemand durfte ihr dabei zuschauen. Auf Fragen nach ihrer Technik verschloss sich ihr Gesicht; sie konnte abwesend durch mich hindurchschauen, und dann mit leiser Stimme einen ganz anderen Gegenstand aufnehmen.» [82]
Ihr keramisches Schaffen wurde in Lenzburg geschätzt. 1945 wurde sie von der Lenzburger Bibliotheksgesellschaft zum Martini-Essen eingeladen, an dem traditionsgemäss eine Künstlerehrung vorgenommen wurde.[83] Zu diesem Anlass wurden auch einige ihrer Keramiken ausgestellt. «Die Künstlerin», so sagt Peter Mieg, «freute sich über das Interesse, das man ihr bezeugte: so freute sie sich, als sie anlässlich eines Martini-Essens der Bibliotheksgesellschaft eine kleine Ausstellung früher und später Arbeiten zeigen konnte. Aus Privatbesitz waren die kostbarsten Stücke zusammengekommen; natürlich waren auch einige käufliche zu sehen.» [84]
Gemäss Auskunft von Frau Milly Brunner lebte Elisabeth Eberhardt nicht gerade wohlhabend.[85] Neben den Einkünften aus dem Verkauf von Keramiken hatte sie wohl noch Ererbtes, um leben zu können. Zudem sicherte ein kleiner, treuer Bekanntenkreis den Absatz ihrer Werke. Peter Mieg schreibt, dass er sie «seit Kinderzeiten kannte», und sie mit seiner Mutter aufsuchte, «um aus ihren Erzeugnissen etwas auszuwählen und zu erstehen».[86] Später erwarb Peter Mieg selbst Keramiken von Elisabeth Eberhardt. «Sie schuf auf meinen Wunsch einige solcher unifarbenen Vasen oder Lampen, in dunklem Blau etwa, in reinem Weiss, in gelblichem Crèmeton.» [87]
Doch Elisabeth Eberhardt verstand es, «mit ihrem hohen Geschmack eine Häuslichkeit von schöner und liebenswürdiger Gediegenheit zu schaffen».[88]
Obwohl vor allem die zweite Schaffensperiode von Elisabeth Eberhardt, d. h. die zwischen 1913 und 1922 entstandenen Werke, in ihrer Originalität zu überzeugen vermögen, fordern auch die Spätwerke, welche sie bis ins 76. Altersjahr schuf, unseren Respekt. Dies vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass die Materialkosten wohl gerade durch den Verkaufspreis gedeckt wurden. In der Tat, wer wie Elisabeth Eberhardt bis ins hohe Alter ihre keramischen Ideen zu verwirklichen sucht, stellt höchste Ansprüche an sich selbst.

Anmerkungen

[1] Nora Gross (später Perret-Gross) wurde am 18. Oktober 1871 in Lausanne geboren und starb in der gleichen Stadt am 23. Januar 1929. Sie betätigte sich als Malerin und Kunstgewerblerin. Bekannt ist ihre Entwurfstätigkeit für Bendicht Loder-Walder, einem Steffisburger Töpfer. Sie studierte an den Gewerbeschulen von Basel (1888 bis 1889), von Winterthur (Sommersemester 1890) und an der Ecole des Arts industriels von Genf (1890–1892). Seit 1893 war sie in Morges als Zeichnungslehrerin tätig. 1903 eröffnete sie in Lausanne eine Schule für Zeichnen und angewandte Kunst und führte diese parallel zu ihrer Tätigkeit als Zeichnungslehrerin in Morges, wo sie ihre Anstellung erst 1907 aufgab. Vgl. dazu: Carl Brun. Schweizerisches Künstler-Lexikon. 4 Bde. Huber & Co. Frauenfeld, 1905–1917. Bd. 1, S. 630; Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert. Verein zur Herausgabe des Schweizerischen Künstler-Lexikons. 2 Bde. Verlag Huber & Co. Frauenfeld, 1958–1961. Bd. 1, S. 287; Daniela Ball. «Wie ist das Kunstgewerbe in der Schweiz zu heben und zu pflegen.» Ein Beitrag von Nora Gross (1871–1929) zur ästhetischrziehung. Dissertation Universität Basel, 1987.

[2] Berta Tappolet (1. Januar 1897 bis 21. Juli 1947). Machte von 1912 bis 1914 eine Lehre als Stickereizeichnerin in Zürich. 1915 bis 1917 besuchte sie die Kunstgewerbeschule München. Nach anfänglichen Entwürfen für die Textilindustrie wandte sie sich dem Entwurf und der Bemalung von Keramiken zu. Von 1918 bis 1947 betrieb sie zusammen mit Luise Strasser (vgl. Anm. 3) ein kunstgewerbliches Atelier. Vgl. dazu: Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 1). Bd. 2, S. 969; Ernst Bodmer-Huber; Barbara E. Messerli-Bolliger. Die Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich-Wiedikon. Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt Nr. 101, März 1986. S. 32–33.

[3] Luise Strasser (später Meyer-Strasser) (12. Mai 1894 bis 14. Januar 1974). Kunstgewerblerin. Von 1912 bis 1914 Lehre als Stickereizeichnerin in Zürich. Von 1915 bis 1917 Kunstgewerbeschule in München. Von 1918 bis 1947 kunstgewerbliches Atelier zusammen mit Berta Tappolet. Entwarf und bemalte u. a. auch Keramiken, die in verschiedenen Töpfereien ausgeführt wurden. Vgl. dazu: Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 1). Bd. 2, S. 639.

[4] Martha Amata Good (13. Februar 1896 in Münsingen bis 14. November 1950 in Meilen). Von 1917 bis 1919 nahm sie Mal- und Zeichnungsunterricht an der Kunstgewerbeschule Bern, von 1922 bis 1923 besuchte sie die Kunstgewerbeschule Stuttgart. Im Jahr 1926 kann für den Entwurf und die Bemalung von Keramiken die Zusammenarbeit mit Berta Tappolet festgestellt werden. Vgl. dazu: Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 1). Bd. 1, S. 372–373; Ernst Bodmer-Huber; Barbara E. Messerli-Bolliger (vgl. Anm. 2). S. 32–33.

[5] Margrit Linck-Daepp (11. November 1897 bis 2. Dezember 1983 in Bern). Vgl. dazu: Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 1). Bd. 2, S. 583.

[6] Franziska Anner. Die Kunstgewerbliche Arbeit der Frau in der Schweiz. Bearbeitet von Franziska Anner, Brugg; Herausgegeben von Carl Ebner jun., Chur. «Schweizerland»-Verlag. Chur 1916. S. 83. Von Elisabeth Gött-Strasser ist bekannt, dass sie 1927 aus der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen austrat. Als Tätigkeit gibt sie «Töpferin» an, und wohnte zu jenem Zeitpunkt an der Schellingstrasse in München. Freundliche Auskunft von Rital Kenel, Zentralsekretärin GSMBK.

[7] Maria Weese; Doris Wild. Die Schweizer Frau in Kunstgewerbe und bildender Kunst. Orell Füssli Verlag. Zürich und Leipzig, 1928. (Schriften zur «SAFFA»). S. 28. Hanna Helena Nencki (später Krebs-Nencki) schrieb sich Hannah Nencky (26. Februar 1903 bis 10. November 1986), Bürgerin von Bern und war Keramikerin. Freundliche Auskunft Stadtarchiv und Dokumentationsdienst Bern.

Gertrud Meister-Zingg (2. August 1898 bis 3. März 1984) war mit Heinrich Meister (7. Juli 1894 bis 11. April 1972) verheiratet, welcher in Dübendorf-Stettbach die Keramische Werkstätte Meister & Co. betrieb.
Clara Weber-Sulger (31. Mai 1872 bis 12. August 1950). Bürgerin von Stein a. Rh. SH. Im Zivilstandsregister ist als Beruf zuerst Hausfrau, später Kunstgewerbliche Zeichnerin eingetragen. Sie wohnte an der Teufenerstrasse 146 in St. Gallen, wo sie zusammen mit ihrer Tochter Paula Clara Weber (27. November 1893 bis 11. August 1978) eine Kunstgewerbliche Werkstatt führte.

[8] Alexander Koch. Schweizerische Landesausstellung Zürich 1883. Bericht über die Gruppe 17: Keramik. Orell Füssli & Co. Zürich, 1884.

[9] Alexander Koch (vgl. Anm. 8). S. 49.

[10] Alexander Koch (vgl. Anm. 8). S. 49.

[11] Barbara E. Bolliger-Messerli. Der dekorative Entwurf in der Schweizer Keramik im 19. Jahrhundert. Zwei Beispiele: Das Töpfereigebiet Heimberg-Steffisburg-Thun und die Tonwarenfabrik Ziegler in Schaffhausen. Dissertation Universität Zürich 1987. Manuskript S. 77.

[12] Barbara E. Bolliger-Messerli (vgl. Anm. 11). S. 91.

[13] Offizieller Katalog der Schweizerischen Landesausstellung Zürich, 1883. Orell Füssli & Co. Zürich, 1883. Vgl. Aussteller-Nr. 1419, 1424, 1425, 1436. Zu Sophie Schaeppi (1852–1921), welche von 1880 bis 1893 in der Fayencefabrik von Théodore Deck in Paris tätig war, siehe auch: Sandor Kuthy. Albert Anker. Fayencen in Zusammenarbeit mit Théodore Deck. Orell Füssli. Zürich, 1985. Abb. S. 26 und 29.

[14] G. Frauenfelder. Geschichte der gewerblichen Berufsbildung in der Schweiz. Verlagsanstalt C. J. Bucher AG. Luzern, 1938.

[15] Vgl. Anm. 1.

[16] Vgl. Anm. 4.

[17] Vgl. Anm. 5.

[18] Vgl. Anm. 2, 3 und 4.

[19] Franziska Anner (vgl. Anm. 6). S. 82–83.

[20] Maria Weese; Doris Wild (vgl. Anm. 7). S. 26.

[21] Vgl. dazu Anm. 1.

[22] Vgl. Anm. 7.

[23] Maria Weese; Doris Wild (vgl. Anm. 7). S. 28.

[24] Ed. Attenhofer. Elisabeth Eberhardt, Keramikerin (1875–1966). In: Lenzburger Neujahrsblätter 1967. Hrg. von der Vereinigung für Natur und Heimat. Lenzburg, 1967.

[25] Handgeschriebener Brief von Elisabeth Eberhardt an die Herausgeber des Künstler-Lexikons der Schweiz XX. Jahrhundert, datiert vom 23. November 1938. Er befindet sich im Dossier von Elisabeth Eberhardt im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft in Zürich.

[26] Freundliche Auskunft der Einwohnerkontrolle von Lenzburg.

[27] Ed. Attenhofer (vgl. Anm. 24). S. 84.

[28] Der von Ed. Attenhofer genannte Name Handwerker- und Kunstgewerbeschule legt nahe, dass es sich eher um die bernische als die zürcherische Lehranstalt handelt. Vielleicht dass ihm hier ein Flüchtigkeitsfehler unterlief.

[29] In den schwarzen Wachstuchheften Nr. 1 und 2 finden sich an verschiedenen Stellen Skizzen, welche mit «München N.-M.» (München National-Museum) bezeichnet sind (HL 7905 1.1, S. 2) oder «München» (HL 7905; 1.2, S. 27). Doch die Streuung dieser Skizzen in diesen Heften sowie das Vorkommen weiterer Ortsnamen legt nahe, dass sich diese nicht auf einen längeren Studienaufenthalt beziehen. Vielleicht dass solche Skizzen anlässlich ihrer häufigen Reisen ins Ausland entstanden. Freundliche Auskunft von Karl Müller, Unterkulm.

[30] Das tatsächliche Geburtsdatum gemäss Zivilstandsregister ist der 5. Februar 1875.

[31] Brief an die Herausgeber des Künstler-Lexikons der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 25).
[32] Erhalten sind die Ausweise für die Wintersemester 1903/04, 1905/06 sowie das Sommersemester 1906. HL 7905; 2.2; 2.3; 2.4.
[33] Schweizerische Technikerzeitung. Organ des Schweizerischen Technikerverbandes. 9. Juni 1906. Nr. 11. Schweizerische Verlagsdruckerei G. Böhn, Basel. Bei dieser Dreifarbendrucktafel handelt es sich um eine Beilage.
[34] Vgl. Anm. 33. Adèle Luise Schwander (21. Mai 1880 bis 4. Januar 1949). Bürgerin von Aarberg, war Malerin und Kunstgewerblerin. Freundliche Auskunft des Stadtarchivs und Dokumentationsdienstes Bern.
[35] Dagegen spricht, dass in der Gemeinde Heimberg zum fraglichen Zeitpunkt kein A. Zwahlen wohnte. Freundliche Auskunft der Gemeindeschreiberei Heimberg.
[36] Schwarzes Wachstuchheft Nr. 1, HL 7905; 1.1 und Schwarzes Wachstuchheft Nr. 2, HL 7905; 1.2.
[37] Grund für dieses Datum gibt eine Kanne im Museum Bellerive in Zürich (KGMZ 7573) von Elisabeth Eberhardt, welche 1917 erworben wurde und deren Herstellungszeit früher anzusetzen ist, evtl. 1915–1916.
[38] Grund zu dieser Annahme gibt die erste mit Datum erfassbare Keramik mit farbiger Glasur von Elisabeth Eberhardt, welche sich im Museum Bellerive in Zürich befindet (KGMZ 7206) und die im Jahre 1913 erworben wurde.
[39] Franziska Anner (vgl. Anm. 6). S. 83.
[40] Zwei Keramiken im Museum Bellerive Zürich. Kanne mit Zinndeckel (KGMZ 7573) sowie Teller (KGMZ 7572).
[41] Vgl. Anm. 25.
[42] Schwarzes Wachstuchheft Nr. 1, HL 7905; 1.1, S. 3.
[43] Vgl. Anm. 38.
[44] Schwarzes Wachstuchheft Nr. 1, HL 7905 1.1, 3. Umschlagseite. «dez.» undeutlich geschrieben wäre als «Dezember» zu deuten. Es ist nicht bekannt, dass Elisabeth Eberhardt in diesem Jahr in Zürich ausstellte. Auf jeden Fall gibt sie auch in ihrem Brief an das Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 25) keine solche Ausstellungsbeteiligung an. Ausstellungsbeteiligungen in Zürich sind für die Jahre 1912 und 1914 belegt.
[45] Zur Teilnahme am Salon d'Automne von 1913 vergleiche die Archivalien aus dem Nachlass von Elisabeth Eberhardt HL 7905; 2.4–2.7.
[46] Ed. Attenhofer (vgl. Anm. 24). «Verschiedene Male besuchte sie (Elisabeth Eberhardt; A. d. V.) ihren Onkel Dr. Landolt in Paris.»
[47] «La section des arts décoratifs est peut-être la plus intéressante du Salon. Mlle Elisabeth Eberhardt y expose de très artistiques objects en faïence...» Journal de Genève. 18. Dezember 1913. HL 7905; 2.7.
[48] «... et réjouissantes sont les faïences paysannes de Mme Eberhardt.» Clotilde Misme. L'Art décoratif au Salon d'Automne. In: La Française. Dieser undatierte Zeitungsausschnitt befindet sich in einem Briefumschlag mit Poststempel Paris, 28. Oktober 1913. HL 7905; 2.5.
[49] Zwei solche Kannen sind auf der Fotografie HL 7905; 3.1 abgebildet. Im Museum Burghalde finden sich drei Exemplare mit ähnlicher oder gleicher Form, nämlich HL 1383, HL 1396, HL 7824.
[50] Sowohl Kanne (HL 1407) als auch Teller (HL 1409) sind ein Geschenk von Herrn Gerold Hunziker aus Lostorf.
[51] Bei diesem Paar Kerzenstöcke (HL 1397 A+B) handelt es sich um ein Geschenk von Frau Dr. Oehler aus Aarau an das Museum Burghalde im Jahre 1968. Ich halte diese Datierung für etwas spät, kann aber grundsätzlich einer Entstehungszeit um oder kurz nach 1915 zustimmen.

[52] *Das Werk.* 4. Jahrgang. 1917. Heft 7. S. 114.
[53] Schwarzes Wachstuchheft Nr. 2, HL 7905; 1.2, S. 19.
[54] Schweizerische Landesausstellung in Bern. 1914. Fachberichte VI. Orell Füssli. Zürich, 1914. S. 73.
[55] Karl Wespi (5.10.1877, Aarau – 2.3.1965, Aarau), Bürger von Aarau, Hafnermeister, betrieb an der Entfelderstrasse in Aarau eine Fabrik für Ofenkeramik, Urnen usw. Freundliche Auskunft der Einwohnerkontrolle Aarau und von Herrn Karl Müller, Unterkulm.
[56] Franziska Anner (vgl. Anm. 6). Taf. 37 und S. 83.
[57] *Das Werk.* 7. Jahrgang, 1920. Heft 11. S. 240.
[58] Elisabeth Eberhardt gibt diese Ausstellungsbeteiligung selbst in ihrem Brief an das Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 25) an. Gemäss freundlicher Auskunft von Dr. A. Dürst vom Historischen Museum Aargau, Schloss Lenzburg, ist das alte Inventarverzeichnis des ehemaligen Gewerbemuseums verschollen, so dass auch über die Erwerbsdaten dieser Keramiken keine Auskunft gegeben werden kann.
[59] Fotografien HL 7905; 3.12–3.18. Diese Fotografien tragen auf der Rückseite den Vermerk «Elisabeth Eberhardt, S. W. B. Lenzburg» sowie die Farbangaben zu den einzelnen Stücken. Diese Fotografien wurden teilweise im *Werk,* 10. Jahrgang, 1923. Heft 10. S. 254–255, publiziert, womit alle Fotografien dieser Serie auf ca. 1923 datiert werden können.
[60] *Das Werk.* 10. Jahrgang, 1923, Heft 10. S. 255.
[61] Auf der Fotografie (HL 7905; 3.16) findet sich auf der Rückseite u. a. die Angabe «Vase grau».
[62] *Das Werk.* (vgl. Anm. 60). S. 257.
[63] Freundliche Auskunft von Herrn Karl Müller in Unterkulm, der dort von 1929 bis 1984 eine Töpferei betrieb, und zwar bis 1968 für Gartenkeramik. Nach dem Brand der Töpferei im Jahr 1968 wurde gewöhnliche Keramik gefertigt.
[64] Kurze Aufzeichnung von Professor Urs Schwarz zu seiner Patin, Elisabeth Eberhardt, datiert Zürich, den 26. April 1987. 2 daktylografierte Seiten. S. 2.
[65] Gespräch vom 14. Juli 1987 der Autorin mit Frau Milly Brunner, Lenzburg, der Ehefrau von Hans Brunner (1917–1982), der in Lenzburg bis 1982 einen keramischen Betrieb führte.
[66] Alfred Müller war ein Onkel von Karl Müller. Freundliche Auskunft von Herrn Karl Müller in Unterkulm.
[67] Wegleitung der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich Nr. 56. Ausstellung Neuerwerbungen des Museums und der Bibliothek, 1921–1924. 13. August bis 28. September 1924. Elisabeth Eberhardt, Lenzburg: Vase mit grauer Glasur. H. 12 cm. – Vase mit gelber Glasur. H. 8,5 cm. – Schale mit braunroter Glasur. ø 11 cm. – Schale aussen bleigraue metallische Überlaufglasur in Grün, innen die gleiche graue Glasur, aber glatt. ø 10,5 cm.
[68] *Das Werk.* 12. Jahrgang, 1925. Heft 7. S. 217, 219.
[69] Brief an das Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 25).
[70] Maria Weese; Doris Wild (vgl. Anm. 7). S. 28.
[71] Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen. I. Nachtrag zum Verzeichnis der Mitglieder 1927. 1928. Demissionen. S. 2.
[72] Walter Gebauer, 1907 geboren in Thalbürgel. Wohnt und arbeitet in Bürgel (DDR). Er war nach seiner Ausbildung in der Werkstatt seines Onkels und an der Keramischen Fachschule Bunzlau, von 1927 bis 1934 in verschiedenen Betrieben (Bonn, Karlsruhe, Lenzburg/Schweiz) tätig. Ab 1934 arbeitete er in eigener Werkstatt in Bürgel. Nach 1945 in zahlreichen gesellschaftlichen Funktionen (1952 bis 1968 Mitglied des Zentralverbandes des Verbandes bildender Künstler tätig, unterrichtete er von 1965

bis 1972 an der Hochschule für industrielle Formgestaltung in Halle. 1980 erschien sein Buch «Kunsthandwerkliche Keramik». Aus: Kristallglasuren. Keramikmuseum Westerwald. Deutsche Sammlung für historische und zeitgenössische Keramik Höhr-Grenzhausen. Katalog zur Ausstellung vom 11. Oktober bis 13. Dezember 1987. Walter Gebauer hatte sich am 5. März 1932 auf der Einwohnerkontrolle in Lenzburg angemeldet, die Abmeldung nach Deutschland erfolgte am 17. Juli 1932. Als Beruf gibt er Keramiker an, Arbeitgeber waren die Gebrüder Brunner, Kachelfabrik. Er wohnte an der Schlossgasse 101 in Lenzburg.

[73] Brief an das Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 25). Wir vermuten, dass ihr Wiedereintritt erst im Jahre 1937 erfolgte, und nicht, wie sie selbst angibt, dass sie langjähriges Mitglied der Sektion Zürich war. Gemäss freundlicher Auskunft von Rita Kenel, Zentralsekretärin GSMBK, ist das Archiv nicht aufgearbeitet, sodass es schwierig ist, diesen Sachverhalt genau zu überprüfen.

[74] Gespräch vom 14. Juli 1987 der Autorin mit Frau Milly Brunner, Lenzburg (vgl. Anm. 65).

[75] Gespräch vom 14. Juli 1987 der Autorin mit Frau Milly Brunner, Lenzburg (vgl. Anm. 65).

[76] Schwarzes Wachstuchheft Nr. 4, HL 7905; 1.4, S. 2.

[77] Ed. Attenhofer (vgl. Anm. 24).

[78] Kurze Aufzeichnung von Dr. Peter Mieg zu Elisabeth Eberhardt. Undatiert, Lenzburg. 2 daktylografierte Seiten. S. 1.

[79] Brief an das Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert (vgl. Anm. 25).

[80] Kurze Aufzeichnung von Professor Urs Schwarz (vgl. Anm. 64). S. 1.

[81] Kurze Aufzeichnung von Professor Urs Schwarz (vgl. Anm. 64). S. 1.

[82] Kurze Aufzeichnung von Professor Urs Schwarz (vgl. Anm. 64). S. 2.

[83] Ed. Attenhofer (vgl. Anm. 24).

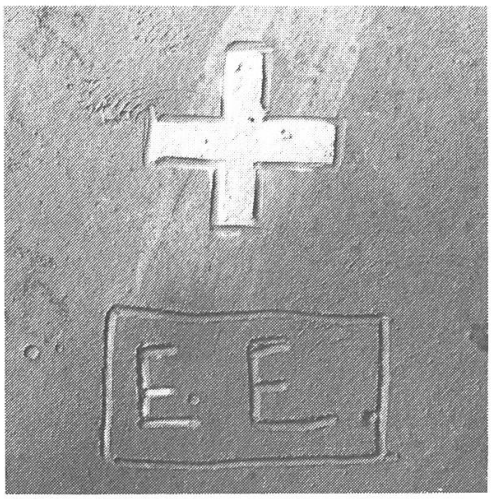
[84] Kurze Aufzeichnung von Dr. Peter Mieg (vgl. Anm. 78). S. 2.

[85] Gespräch vom 14. Juli 1987 der Autorin mit Frau Milly Brunner, Lenzburg (vgl. Anm. 65).

[86] Kurze Aufzeichnung von Dr. Peter Mieg (vgl. Anm. 78). S. 1.

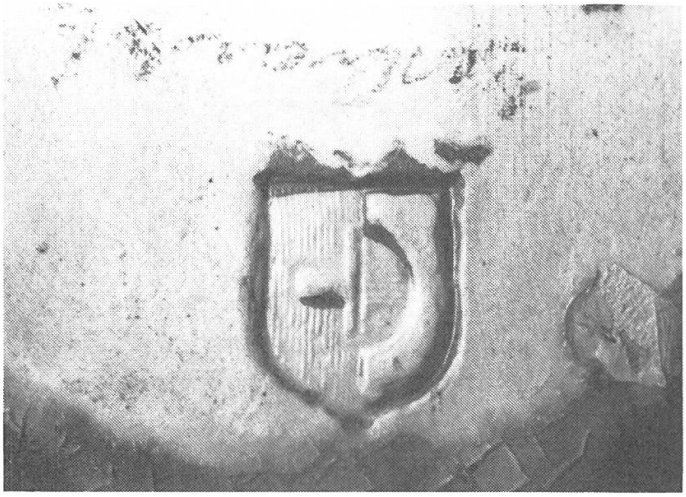
[87] Kurze Aufzeichnung von Dr. Peter Mieg (vgl. Anm. 78). S. 1.

[88] Kurze Aufzeichnung von Dr. Peter Mieg (vgl. Anm. 78). S. 2.

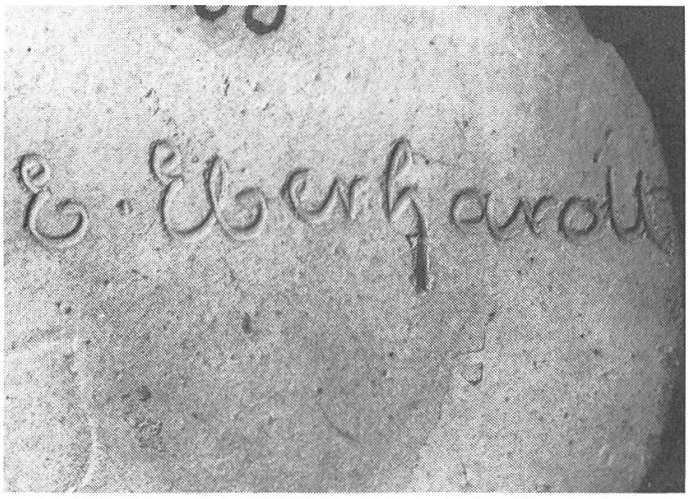


Signaturen und Stempel von E. E. Kat.-Nr. 4

Kat.-Nr. 73



Kat.-Nr. 2



Kat.-Nr. 52

Signaturen und Stempel von E. E.

Museum Burghalde Lenzburg
Inv.-Nr. HL 7905 Archivalien Nachlass Elisabeth Eberhardt

HL 7905

1. Schwarze Wachstuchhefte

1.1 Wachstuchheft Nr. 1, ca. 1908–1915
1.2 Wachstuchheft Nr. 2, ca. 1908–1915
1.3 Wachstuchheft Nr. 3, ca. 1922–1923
1.4 Wachstuchheft Nr. 4, ca. 1949–1951

2. Dokumente, Drucksachen

2.1 49 Fragmente (Skizzen, Zeichnungen usw. in einem Briefumschlag)
2.2 Ausweise Bernische Handwerker- und Kunstgewerbeschule WS 1903/04, WS 1905/06, SS 1906.
2.3 Schweizerische Techniker-Zeitung 1906, Nr. 11
2.4 Salon d'Automne Paris 1913: Entscheid der Jury
2.5 Brief an E. E. 28. 10. 1913: Artikel über Salon d'Automne in *La Française*
2.6 Eintrittskarte Salon d'Automne in Paris 14. 11. 1913
2.7 Auszug aus «Journal de Genève» über Ausstellung, 18. 12. 1913
2.8 Brief an E. E. vom Schweizerischen Werkbund, Anf. 1915
2.9 Brief an E. E. von der Bibliothekkommission Lenzburg, 3. 11. 1945
2.10 Aargauer Tagblatt: Neue Stücke E. E.s im Lenzburger Heimatmuseum, nach 1966.
2.11 Tafel: Töpfereien mit farbigen Glasuren
2.12 Chinesische Muster

3. Fotos

3.1 3 Kannen, ca. 1910–1913
3.2 2 Schalen, 1 Teller, ca. 1910–1913
3.3 4 Kerzenständer, ca. 1910–1913
3.4 2 Schalen und 1 Teller mit Spruch, ca. 1910–1913
3.5 Vasen, Schalen, Dosen (13 Stück), Foto mit Cliché-Abzug, 1917
3.6 Vasen, Schalen, Dosen (13 Stück), undat. (2 Fotos), ca. 1917
3.7 Vase und Schale, Oktober 1920 (Foto und Ansichtskarte)
3.8 2 Vasen, Schale, Oktober 1920 (2 Fotos)
3.9 Vase, Schale, Januar 1922 (3 Fotos)
3.10 Vasen, Schalen, Dosen (11 Stück), undat., ca. 1922
3.11 Vasen, Schalen, Dosen (9 Stück), undat., ca. 1922
3.12 Vase, Schale, Dose, undat., um 1923
3.13 Vase, 2 Schalen, eine mit Sockelfuss, S. W. B., undat., um 1923 (2 Fotos)
3.14 Vase, Schale, S. W. B., undat., um 1923
3.15 Vase, 2 Schalen, zwei verschiedene Grössen, S. W. B., undat., um 1923
3.16 Vase, 2 Schalen, glockenförmig und flach, S. W. B., undat., um 1923
3.17 Vase, S. W. B., undat., um 1923
3.18 Vase, Dose, S. W. B., undat., um 1923
3.19 Schale auf japanischem Holzfuss, Mai 1937
3.20 Runder Kerzenständer, «Lichtkranz», Mai 1937
3.21 Vase, Mai 1937
3.22 Schale mit hoher Wandung, Mai 1937
3.23 Krug, Mai 1937
3.24 Schale, Mai 1937
3.25 Töpfer bei der Arbeit, undat.

Katalog aller bekannten Vasen von Elisabeth Eberhardt in Schweizer Museen und Privatsammlungen

Erläuterung der Abkürzungen

H	Höhe des Gefässes
DB	Durchmesser des Bodens
Dmax	grösster Durchmesser
DR	Durchmesser des Randes (gemessen an der Aussenseite)
Dat	Datierung (Zeit der Entstehung)
Sig/Zei	Signatur und/oder Zeichen

Die Massangaben verstehen sich – wo nichts anderes angegeben ist – in Zentimetern (cm).

Alle Keramiken aus Irdenware wurden oxidierend gebrannt.

Ist bei den einzelnen Stücken keine Standortangabe zu finden, so handelt es sich um Keramiken aus dem Museum Burghalde Lenzburg, deren Inventarnummern alle mit HL beginnen.

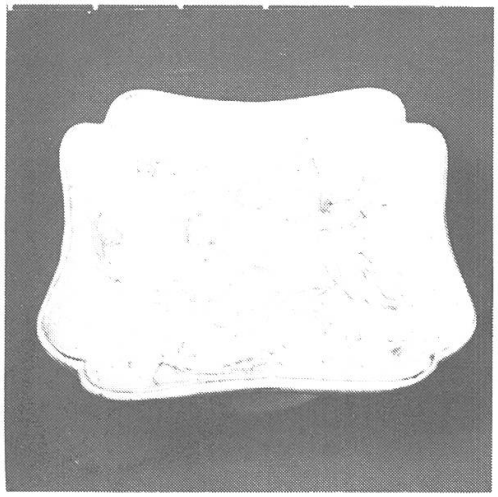
Alle Signaturen von Elisabeth Eberhardt wurden von ihr mit Hand geschrieben, sei es in den Standboden eingeritzt oder mit Tinte (evtl. mit anderm Material) angebracht. Auf zahlreichen Stücken findet sich auch das Wappen von Lenzburg. Hierbei handelt es sich um einen Pressstempel, was bei der Beschreibung jeweils nicht besonders erwähnt wurde.

Beim Beschrieb der Keramiken von Elisabeth Eberhardt im Katalog handelt es sich um einen Kurzbeschrieb. Eine ausführliche Beschreibung der Stücke befindet sich im Fichenkatalog des Museums Burghalde und kann von interessierten Personen eingesehen werden.

Fotos Hans Weber, Museum Bellerive Zürich und Gewerbemuseum Winterthur

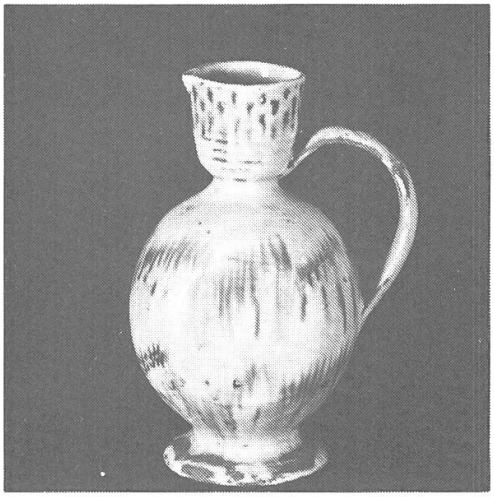
1 Schale

Inv.-Nr. HL 7819
H 6,0; DB 13; DR 18.
Steingut, in Form gepresst, gelblich-weisser Scherben, unterglasurbemalt, glasiert.
Runder, ca. 1,5 cm hoher Standring, der Fuss eingezogen. Darüber die leicht konkave Wandung und der Rand quadratisch ausgebildet, leicht nach innen gezogen, wie auch die Ecken ins Innere der Schale gerichtet sind, in Unterglasurblau mit einem lilienähnlichen Gewächs bemalt, der Aussen- und Innenrand der Schale mit Blau konturiert.
Dat: Die Schale ist möglicherweise ein französisches Produkt und wurde von Elisabeth Eberhardt bemalt. Schale: letztes Viertel des 19. Jhs. Bemalung: 1899.
Sig/Zei: E. E. 99 (in Unterglasurblau gemalt).



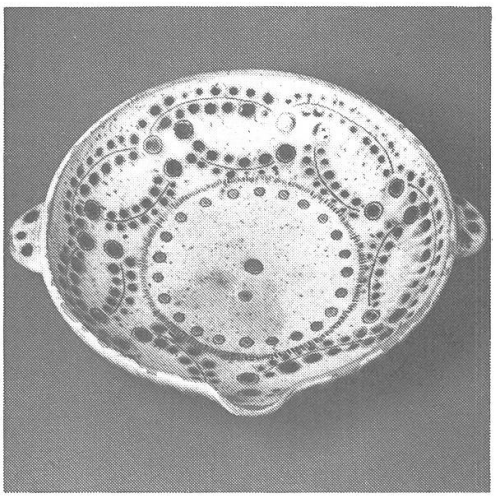
2 Kanne

Inv.-Nr. HL 1383
H 19,4; DB 7,8; Dmax 11; DR 5,3 und 5,5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblichweisser Anguss, Malhorndekor, Bleiglasur.
Der flache Fuss mit rundem Rand leicht aufgewölbt und eingezogen, darüber der kugelige Gefässkörper, zwei Seiten leicht abgeplattet, darüber der leicht glockenförmige profilierte Hals mit steilem rundem Rand und kurzer gezogener Schnauze. Bandhenkel vom unteren Teil des Halses zum Gefässbauch. Gefäss mit stellenweise nicht deckendem Anguss versehen, darüber Dekorelemente an Hals, Gefässbauch und Henkel mit blauen Punkten und Strichen, im Brand aber nach unten verlaufen.
Dat: ca. 1910
Sig/Zei: Pressstempel in Form eines Wappens, die linke Hälfte vom Schweizerwappen entlehnt, die rechte vom Wappen von Lenzburg.



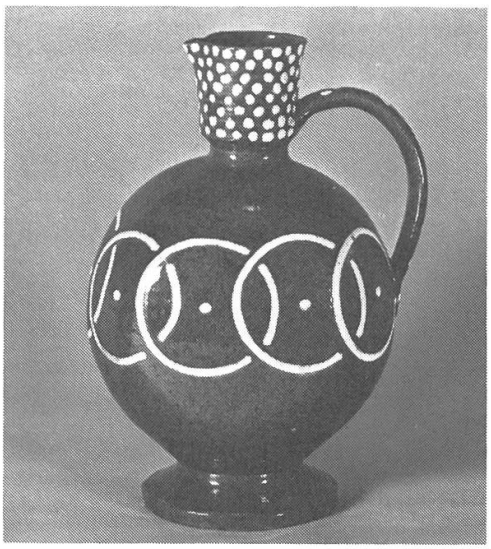
3 Schale

Inv.-Nr. HL 7820
H 4,5; DB 10,5; DR 18 und 18,5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, weissgelblicher Anguss, Ritzdekore in Verbindung mit Malhorndekor, Bleiglasur.
Über 4 mm hohem Fuss die gerundete, ausladende Wandung mit gerundetem Rand und Knick vom Übergang vom Innenrand zur Innenwandung. Zwei unterhalb des Randes angesetzte halbkreisförmige Grifflappen («Ohrhenkel») und ebenfalls halbkreisförmig gezogene Schnauze. Der gelbliche Anguss gesprenkelt, wurde in Mulde und der Wandung mit Ritzdekor versehen, Hörnchenmalerei teilweise zerflossen.
Dat: ca. 1910
Sig/Zei: E. E. sowie Schweizerkreuz (mit braunem Schlicker aufgemalt).



4 **Kanne**

Inv.-Nr. HL 1396
H 21,5; DB 8,8; Dmax 14,5; DR 4,8 und 5,5.
Irdenware gedreht, gelblich-rötlicher Scherben mit dunkelbraunem Anguss, Ritzdekor, Malhorndekor, Bleiglasur.
Der flache Fuss mit senkrechtem Rand, leicht aufgewölbt und eingezogen, darüber der runde Gefässkörper, zwei Seiten leicht abgeplattet. Übergang von der Schulter zum Hals stark eingezogen, darauf der zylinderförmige profilierte Hals mit rundem, steilem Rand und kurzer, gezogener Schnauze. Bandhenkel vom unteren Teil des Halses zum Gefässbauch, an Gefässbauch sich überschneidende Kreise mit Punkt im Zentrum mit Malhorn in Weiss aufgetragen.
Dat: 1910–1915
Sig/Zei: E. E. sowie Schweizerkreuz von Hand eingeritzt und weiss gehöht.



5 **Schale**

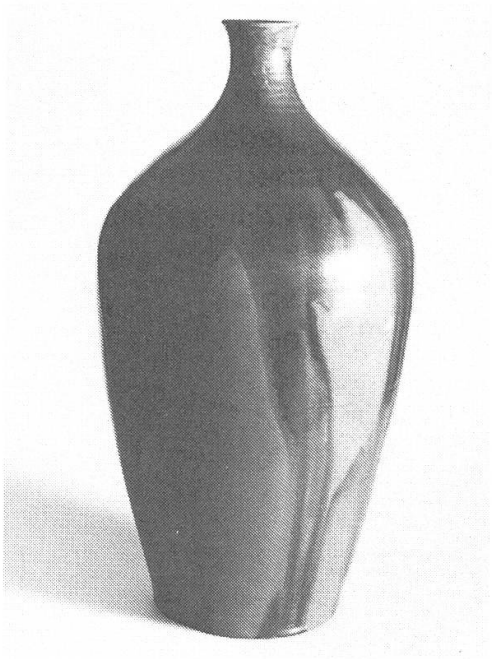
Inv.-Nr. HL 7812
H 6,0; DB 13,5; DR 24,3.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben mit rötlich-braunem Anguss, Malhorndekor, Bleiglasur.
Über dem 4 mm hohen Fuss die gerundete Wandung mit leichtem Knick zur gewellten Fahne. Über Anguss grüne Malhorndekore, ein Kreis in der Mulde sowie vier regelmässig verteilte Halbkreise an der Wandung mit langen Strahlen seitwärts und gegen die Mulde. Das Stück wurde aus einem grobkörnigen Ton hergestellt.
Dat: 1910–1915
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.

6 **Kanne**

Inv.-Nr. HL 7824
H 19,5; DB 7,5; Dmax 12,5; DR 4,7 und 5,2.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, dunkelbrauner Anguss, Malhorndekor, Bleiglasur.
Über dem flachen, eingezogenen Fuss der kugelige Gefässkörper, zum Hals hin eingezogen. Der leicht glockenförmige Hals profiliert mit steilem, rundem Rand und kurzer gezogener Schnauze. Bandhenkel vom unteren Ansatz des Halses zur Mitte der Gefässwandung. Wandung und Henkel in weisser Schlickermalerei mit stilisierten Blümlein vertikal angeordnet verziert, ebenso der Bandhenkel.
Dat: 1910–1915
Sig/Zei: E. Eberhardt.

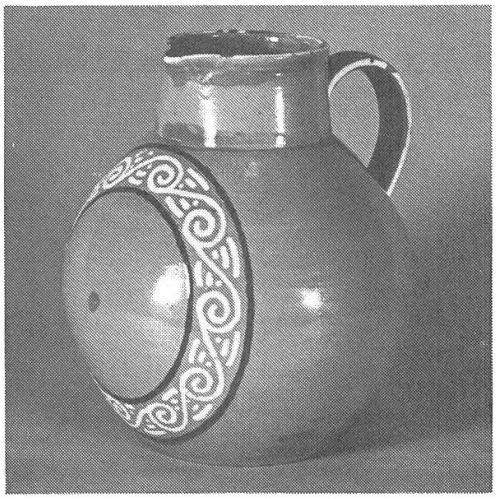
7 Vase

Museum Bellerive, Zürich, Inv.-Nr. KGMZ 7206
H 33,5; DB 10,7; Dmax 19,0; DR 4,7.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblichweisser Anguss, glasiert.
Länglich-gebauchte Form mit eingezogener Schulter, kurzem, etwa 4 cm langem Hals und rundem, leicht ausgestelltem Rand. Über Anguss rötlich-braune Grundglasur, darüber dunkelgrüne Glasurflüsse.
Dat: 1913
Sig/Zei: E. Eberhardt mit Tinte (?) und Wappen von Lenzburg.
Literatur: Sammlungskatalog 3 des Kunstgewerbemuseums Zürich, Keramik, S. 167.
Ausstellungen: Schweizer Keramik des 20. Jh. März/April 1976.



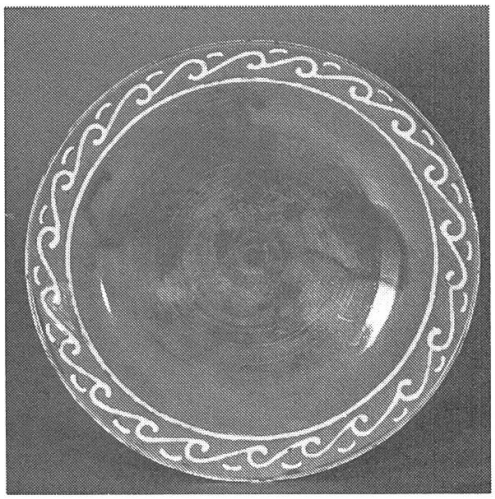
8 Kanne

Inv.-Nr. HL 1407
H 17,5; DB 8,5; Dmax 15; DR 7,0.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, teilweise mit rotbraunem Anguss versehen, Malhorndekor, Bleiglasur.
Über dem kugeligen Gefässbauch durch Knick optisch abgesetzt der 4 cm hohe zylindrische Hals mit geradem, abgeflachtem Rand und kurzer gezogener Schnauze. Bandhenkel vom untersten Teil des Halses zur Mitte der Wandung. In zwei konzentrischen schwarzen Kreisen auf der Seite des Ausgusses ein weisses Ornament von ineinander verhängten «S» sowie Strichen.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: Wappen von Lenzburg sowie II.



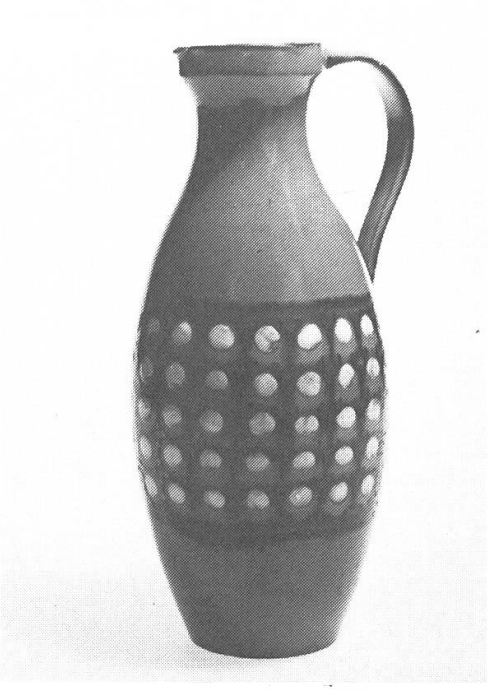
9 Teller

Inv.-Nr. HL 1409
H 3,3; DB 13,8; DR 23,3.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, rot-brauner Anguss, Malhorndekor, Bleiglasur.
Über 4 mm hohem Fuss Wandung mit kaum merklichem Übergang von Mulde zu Fahne. Das Stück wurde stellenweise und unregelmässig mit Anguss versehen. Mit dem gleichen Anguss wurde zuerst auch ein Ornament von ineinander verhängten «S» auf die Fahne gemalt. Diese Ornamente wurden mit weissem Schlicker nochmals übermalt.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: Keine.



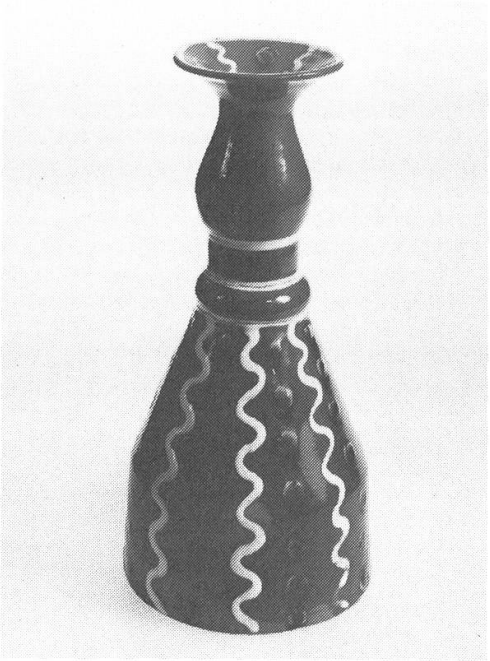
10 Kanne

Museum Bellerive, Zürich,
Inv.-Nr. KGMZ 7292
H 22,6; DB 5,8; DR 5,8.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, bräunlich-gelblicher Anguss, Malhorndekor, Bleiglasur.
Glatter, total abgeschliffener Standboden, längliche, leicht gebauchte Gefässform, zum länglichen Hals hin leicht eingezogen mit geradem, etwa 1 cm breitem Rand und kleiner gezogener Schnauze. An Rand und Schulter angebrachter Bandhenkel. Dekorelemente von horizontalen und vertikalen braun-schwarzen Streifen sowie weissen Punkten.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: Keine.



11 Kerzenstock

Museum Bellerive, Zürich,
Inv.-Nr. KGMZ 7293
H 18,5; DB 9,5; DR 6,0.
Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, rötlich-brauner Anguss, Malhorndekor, Bleiglasur.
Hoher Glockenfuss, innen hohl, Stand auf der 1 cm breiten Wandung. Darüber dicker Wulst und kurzer Zylinderring. Die Kerzentülle gebaucht mit schräg ansteigendem Kerzenteller. Am Glockenfuss Dekorelemente in Form von weissen Schlangenlinien und grünen Punkten. An Wandung teilweise gelbliche Schlieren.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: EE.



12 Teller

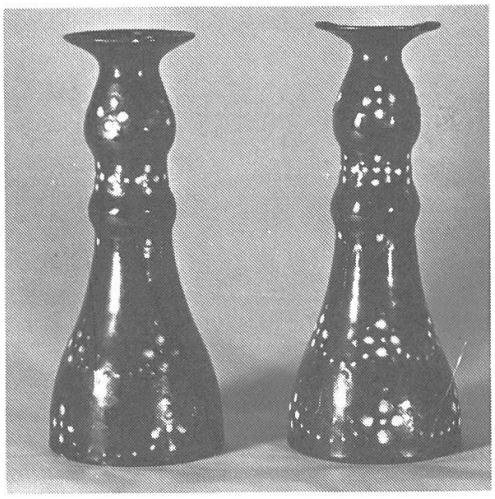
Museum Bellerive, Inv.-Nr. KGMZ 7572
H 6,5; DB 15,6; DR 25.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, hellbrauner Anguss, Malhorndekor, Bleiglasur.
Über 4 mm hohem Fuss die gerundete Wandung mit ausgestellter Fahne und Wellenrand, in der Mulde kreisförmig angeordneter Dekor in Schwarz-Braun und Weiss. Auf einer Kreislinie wurde ein Vierpass aufgesetzt, auf den nochmals ein grösserer Vierpass folgt.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.

13 Kanne

Museum Bellerive, Zürich,
Inv.-Nr. KGMZ 7573
H 18,3 (ohne Deckel)/19,4 (mit Deckel); DB 6,5; Dmax 6,5; DR 5,0.
Irdenware gedreht, gelblicher Scherben, hellbrauner Anguss, Malhorndekor, Bleiglasur. Zinndeckel gegossen.
Länglich-bauchiger Gefässkörper, Schulter vom geraden Hals deutlich abgesetzt, gerader Rand mit kleiner gezogener Schnauze. Am Hals und an Schulter angesetzter Bandhenkel. Das Stück ist mit einem Zinndeckel versehen, an der Wandung 4 Streifen in Form von senkrecht ineinandergeschobenen «V»s.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: E. Eberhardt.

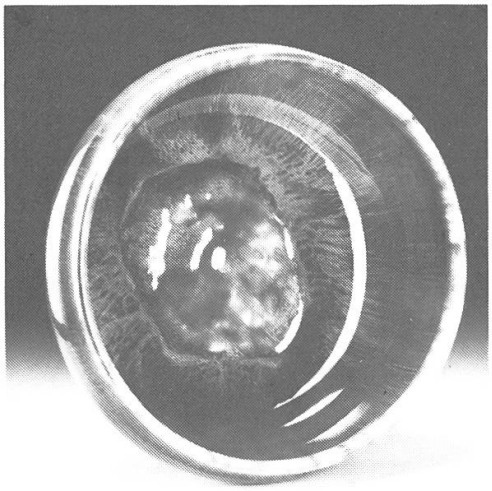
14 2 Kerzenstöcke

Inv.-Nr. HL 1397 A + B
H 26; DB 10,5; DR 8.
Irdenware gedreht, gelblicher Scherben, mit dunkelbraunem Anguss, Malhorndekor mit gelbem Schlicker, Bleiglasur.
Auf ca. 1 cm breitem Standring hohler Glokkenfuss. Darüber in den Konturen verwischt, Wulst, danach kurzer Zylinderring. Die Kerzentülle gebaucht, nach oben eingezogen mit schräg ansteigendem Kerzenteller. Tupfendekor in Form von zwei übereinander angeordneten Girlanden.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: Keine.



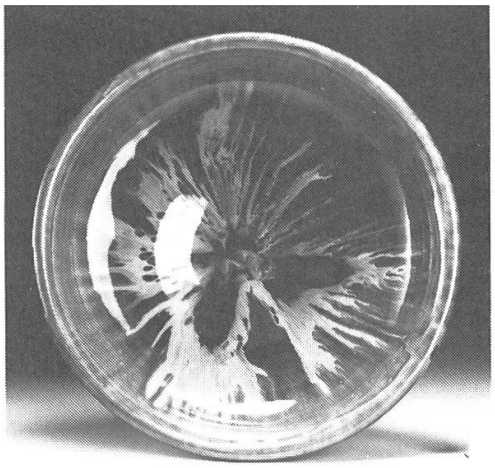
15 Schale

Gewerbemuseum Winterthur, Inv.-Nr. 561
H 6,0; DB 13,8; DR 16,3.
Irdenware gedreht, Scherbenfarbe unter Anguss nicht sichtbar, dick aufgetragener eierschalenfarbener Anguss, glasiert.
Steil nach oben geführte, nur leicht gerundete Wandung. An der Schulter Knick sowie kurzer Einzug zum kurzen Hals mit abgeflachtem, wenig nach aussen geführtem Rand. Über Anguss grau-weiss gemischte Glasur mit wolkigem Effekt. In der Mulde grosser burgunderroter Fleck.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.



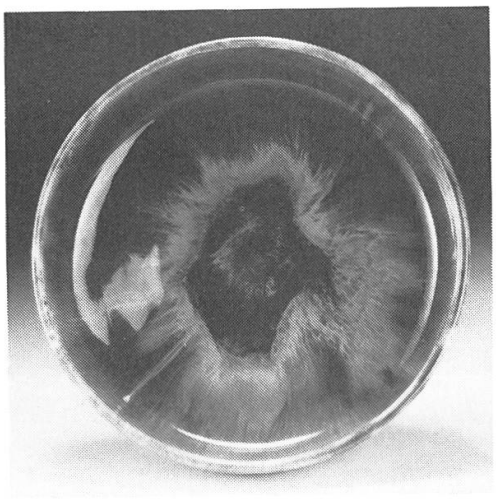
16 **Schale**

Gewerbemuseum Winterthur, Inv.-Nr. 562
H 6,0; DB 9,5; DR 18.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, unregelmässiger weisslicher Anguss, glasiert.
Über 7 mm hohem leicht eingezogenem Fuss die ausladende, gerundete Wandung. Runder Rand nach aussen gestellt. Dunkelgrüne Glasur, unregelmässiger wolkiger Auftrag, Scherben teilweise durchschimmernd. In der Mulde weisse Glasur von der Mitte nach aussen zerflossen und zerspritzt.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: E. Eberhardt.



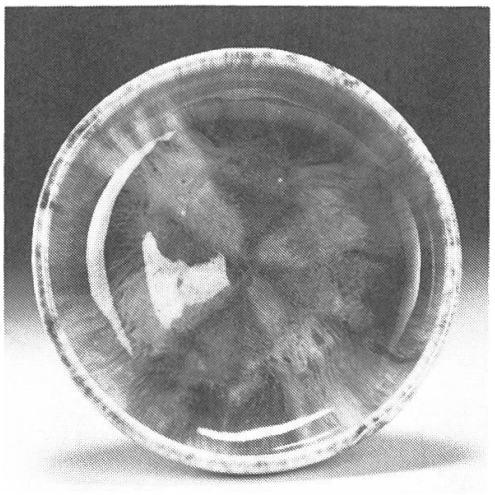
17 **Schale**

Gewerbemuseum Winterthur, Inv.-Nr. 563
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, weisser Anguss, glasiert.
Standboden mit teilweise abgeschliffenen Glasurresten. Über 5 mm hohem Fuss die zuerst flach nach aussen geführte Wandung, die dann steil nach oben geführt wird. An der äusseren Wandung grau-weiss gemischte Glasur. An der inneren Wandung und in der Mulde blaue Glasur, darüber weisse Glasur vom Zentrum nach dem Rand der Mulde zerfliessend.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.



18 **Schale**

Gewerbemuseum Winterthur, Inv.-Nr. 566
H 3,5; DB 6,3; DR 11,3.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, eierschalenfarbener Anguss, glasiert.
Über 3mm hohem, geradem Fuss die gerundete Wandung. Gemisch von grüner und weisser Glasur, so dass an Innen- und Aussenwandung wolkiger Effekt entsteht.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.



19 **Schale**

Gewerbemuseum Winterthur, Inv.-Nr. 567
H 3,0; DB 5,8; DR 9,8.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, weisslicher Anguss, glasiert.
Über 4 mm hohem geradem Fuss die zuerst flach ausladende, dann steil nach oben geführte Wandung. Über weissem, dünn aufgetragenem Anguss dunkelorange Glasur, darüber blaue Flussglasur an Aussen- und Innenwand, im Zentrum der Mulde dunkelblauer, geschwämmelter (?) Fleck.
Dat: ca. 1915
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.

20 **Schale**

Gewerbemuseum Winterthur, Inv.-Nr. 568
H 3,4; DB 5,5; DR 9,3.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, dünner weisser Anguss, glasiert.
Über 3 mm hohem, geradem Fuss gerundete Wandung mit steilem rundem Rand. Über dünnem weissem Anguss innen und aussen Flussglasur grau und weiss gemischt mit wolkigem Effekt. In der Mulde grüner Fleck.
Dat: 1915
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.

21 **Vase**

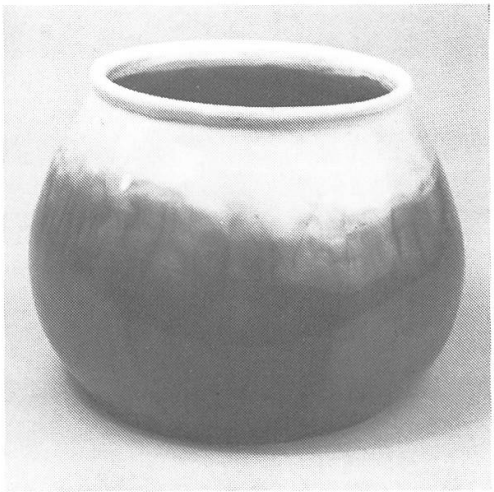
Inv.-Nr. HL 7805
H 10,6; DB 9,5; Dmax 13,5; DR 8,5.
Irdenware gedreht, Scherben von gelblicher Farbe, glasiert.
Gerader, 4 mm hoher Fuss, leicht ausgestellte Wandung, an der Schulter gerundet, mit vier eingeritzten Zierstreifen, die aber unter der Glasur fast verschwinden. Eingezogener Hals mit geradem, steilem Rand. Graue Grundglasur mit fast vollständig deckendem blauen Fluss auf der Aussenwand.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt (mit Tinte).

22 **Vase**

Inv.-Nr. HL 7830
H 9,0; DB 7,0; Dmax 10,2; DR 7,5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, mit Anguss versehen und glasiert.
Leicht nach aussen gestellte Wandung mit runder Schulter, eingezogenem kurzem Hals und geradem Rand. Auf die gelblich-weisse Engobe wurde eine braune Flussglasur angebracht, mit Flussspuren ins Innere des Gefässes.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt.

23 **Topf**

(wurde evtl. als Cache-Pot verwendet)
Inv.-Nr. HL 7827
H 10,0; DB 10,8; Dmax 13,8; DR 10,0.
Irdenware gedreht, Scherbenfarbe unter Anguss nicht sichtbar, eierschalenfarbener Anguss, glasiert.
Leicht abgesetzter, ca. 3 mm hoher Fuss; kugeliger, nach oben gestreckter Gefässkörper mit Lippenrand. Gefäss zweifarbig glasiert, untere zwei Drittel graue Glasur, oberes Drittel gelbe Glasur.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.



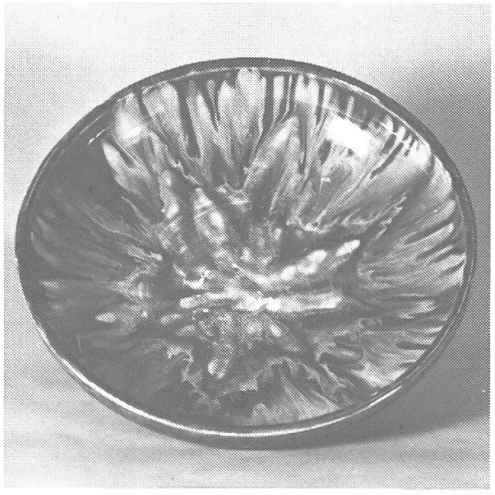
24 **Schale**

Inv.-Nr. HL 1406
H 6,4; Dmax 14,8; DB 12; DR 10,5.
Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, weiss-gelblicher Anguss, glasiert.
Glatter Standboden, Wandung vom Knick leicht ausgestellt, an der Schulter gerundet und direkt zum geraden, gerundeten Rand übergehend. Auf der Aussenseite Flussglasur in Rot und Blau.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.

25 **Vase**
(«Rugeli»)
Inv.-Nr. HL 1401
H 7,1; DB 9; Dmax 12; DR 8,7.
Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, weisslicher Anguss, glasiert.
Bauchige Form, leicht abgesetzte und eingezogene Schulter mit kurzem geradem Rand. Auf der Aussenseite weisslicher Anguss mit grüner Glasur.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.

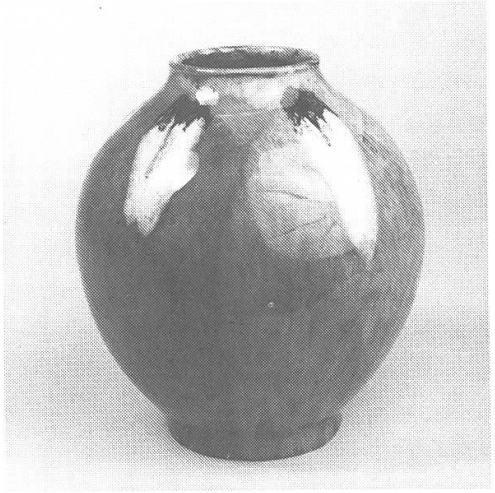
26 **Vase**
Inv.-Nr. HL 7831
H 15,6; DB 9; Dmax 15,8; DR 6,5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, mit Anguss versehen und glasiert.
Gestreckt-bauchiger Gefässkörper, mit abgesetzem, oben flachem Rand. An der Schulter regelmässig aufgesetzt fünf Wulsthenkel. Aussen und am inneren Rand grüne Glasur, an den fünf Henkeln vorherrschend weisse Glasur mit bläulichen und grünlichen Flüssen, die sich auf den Gefässbauch hinunterziehen.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.

27 **Schale**
Inv.-Nr. HL 1398
H 6,8; DB 11,2; DR 22.
Irdenware gedreht, gelblich-rötlicher Scherben, mit weisslichem Anguss versehen und glasiert.
Kantig, nach innen abgesetzter Fuss, weit ausladende und oben gerade Wandung mit steilem, rundem Rand. Graue Grundglasur mit grau-blauer schlierenartig verlaufender Flussglasur über Anguss.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.



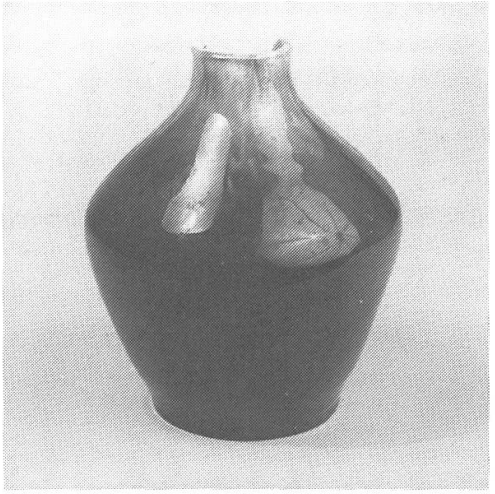
28 Vase

Inv.-Nr. HL 7798
H 18,7; DB 9; Dmax 17,5; DR 7,3.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, weisslicher Anguss, glasiert.
Auf etwa 1 cm hohem Fuss der kugelige, leicht längliche Gefässkörper. Angedeuteter Hals und verstärkter, runder Rand. Glasur aus Dunkelblau und Weiss gemischt, an der Schulter fünf regelmässig verteilte, zungenförmige Farbakzente in Weiss, der Ansatz schwarz.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.



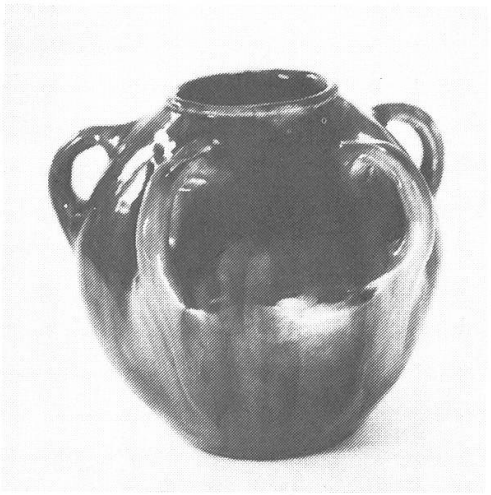
29 Vase

Inv.-Nr. HL 7815
H 12,0; DB 6,4; Dmax 10,7; DR 3,1.
Irdenware gedreht, gelblicher Scherben, glasiert.
Flacher Standboden, auf der ganzen Fläche abgeschliffen. Wandung nur leicht gerundet bis zur Schulter geführt, stark gerundete Schulter, dann wieder stark eingezogen bis zum kurzen, engen Hals. Dunkelblaue Glasur mit weissen Schlieren an Hals und Schulter.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: Nur noch schwach erkennbar wegen Abschliff des Bodens das Wappen von Lenzburg.



30 Vase

Privatsammlung Zürich, Inv.-Nr. Eb 1
H 16,8; DB 10; Dmax 17; DR 7,9.
Irdenware gedreht, mit Anguss versehen und glasiert.
Kugelige Form mit eingezogener Schulter und fünf regelmässig aufgesetzten Wulsthenkeln am Übergang vom Gefässbauch zur Schulter. Übergang von der Schulter direkt zum verstärkten runden Rand. Olivfarbene Grundglasur mit blauen und grün-weissen Flüssen, vor allem an den Henkeln und unterhalb der Henkel.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.



31 **Vase**

Privatsammlung Zürich, Inv.-Nr. Eb 2
H 9; DB 7; DR 7.
Irdenware gedreht, mit eierschalenfarbenem Anguss versehen und glasiert.
Steil nach oben steigende, nur leicht ausgestellte Wandung mit runder Schulter, welche leicht eingezogen direkt in den geraden runden Rand übergeht. Dunkelblaue und weisse Glasur vermischt, evtl. mit Schwamm aufgetragen, am Rand und an der Schulter weisslich-wolkiger Effekt.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.

32 **Vase**

Privatsammlung Zürich, Inv.-Nr. Eb 3
H 11,8; DB 8,2; Dmax 11,5; DR 3,9.
Irdenware gedreht, mit weisslich-beigem Anguss versehen und glasiert.
Nur leicht nach aussen gestellte Wandung mit runder Schulter und kurzem, stark eingezogenem Hals. Leicht ausgestellter runder Rand. Dunkelgrüne Glasur mit weissen Flüssen am Rand aussen und innen, an Hals und Schulter, teilweise auch an der Wandung.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt (teilweise wieder abgeschliffen) und Wappen von Lenzburg (teilweise wieder abgeschliffen).

33 **Vase**

Sammlung Werner Gut, Triengen,
Inv.-Nr. 114015886
H 7,3; DB 6,1; DR 4,7.
Irdenware gedreht, rötlich-bräunlicher Scherben, gelblich-weisslicher Anguss, glasiert.
Die nur leicht schräg nach aussen geführte Wandung geht in die stark gerundete Schulter über, die eingezogen zum kurzen Hals führt mit geradem, rundem Rand. Dünn aufgetragene dunkelblaue Glasur. Am Rand, Hals und an der Schulter vermischt mit weisser Glasur, sodass an diesen Zonen wolkiger Effekt entsteht.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt mit Wappen von Lenzburg.

34 **Vase**

Sammlung Werner Gut, Triengen,
Inv.-Nr. 8708887
H 9,5; DB 7,7; DR 6,5.
Irdenware gedreht, rötlich-bräunlicher Scherben, eierschalenfarbener Anguss, glasiert.
Leicht rund nach oben geführte Wandung, an der Schulter leicht gerundet, leicht eingezogen der Hals zum Lippenrand hin. Im Bereich von Rand, Hals und Schulter rote Glasur mit etwas weisser vermischt, an der Wandung graue Glasur mit etwas weisser vermischt.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.

35 **Vase**

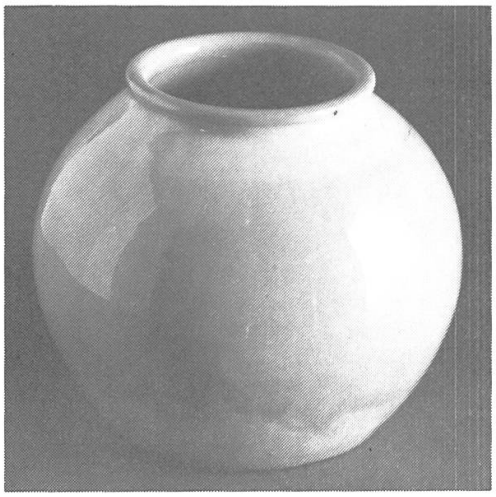
Museum Bellerive, Zürich,
Inv.-Nr. KGMZ 1981-5
H 12,0; DB 14,0; Dmax 17,9; DR 10,0.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblich-rötlicher Anguss, glasiert.
Leicht ausgestellte Wandung, an der Schulter stark gerundet und zum steilen, runden Rand hin eingezogen. Bräunlich-rote Glasur, darüber an der Schulterzone dunkelblaue Flussglasur, die in unregelmässigen Bahnen an der Wandung zu finden ist.
Dat: 1915–1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.

36 **Vase**

Museum Bellerive, Zürich,
Inv.-Nr. KGMZ 8527
H 12,2; DB 6,5; DR 15 cm.
Irdenware gedreht, gelblicher Scherben, glasiert.
Über 5 mm hohem Fuss geschweifte Glockenform mit ausgestelltem, unregelmässig ondulierendem Rand. Aussen graue Grundglasur mit weissen Schlieren.
Dat: 1922
Sig/Zei: E. Eberhardt (aber teilweise abgeschliffen) sowie E. Eberhardt (mit Tinte auf Rand des Standbodens geschrieben).
Literatur: Sammlungskatalog 3 des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich, Keramik S. 170.

37 Vase

Museum Bellerive, Zürich,
Inv.-Nr. KGMZ 8528
H 8,2; DB 7,0; Dmax 10,9; DR 6,2.
Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, weisslich-gelblicher Anguss, glasiert.
Boden mit etwa 1 cm breitem Standring. Am Standring abgeschliffene Glasurreste. Kugelige Gefässform mit abgesetztem, rundem Rand. Über Anguss und weisser Glasur wolkig aufgetragene hellgelbe Glasur.
Dat: ca. 1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.
Literatur: Sammlungskatalog 3 des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich, Keramik, S. 170.



38 Schale

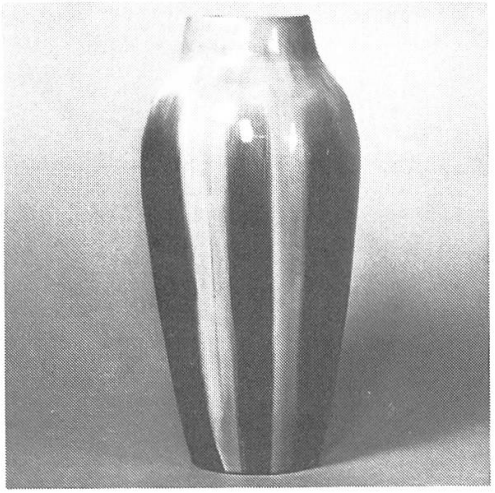
Museum Bellerive, Zürich,
Inv.-Nr. KGMZ 8529
H 4,8; DB 6; DR 10,6 und 11,3.
Irdenware gedreht, weisslich-rötlicher Scherben, glasiert.
Angedeuteter Fuss von 2 mm Höhe, darüber leicht gerundet nach oben gezogene Wandung. Am Rand zwei Ausbuchtungen, mit denen Ausgüsse angedeutet werden. Grüne Grundglasur mit graphitgrauer, innen schwächer, aussen stärker irisierender Überlaufglasur. Das Innere gleichmässig davon bedeckt, auf der Aussenwand Tropfbahnen.
Dat: ca. 1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.
Literatur: Sammlungskatalog 3 des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich, Keramik, S. 170.

39 Schale

Museum Bellerive, Zürich,
Inv.-Nr. KGMZ 8530
H 4,8; DB 6,5; DR 11,5 und 11,3.
Irdenware gedreht, weisslich-rötlicher Scherben, mit Anguss versehen und glasiert.
Leicht gerundet nach oben gezogene Wandung. Flacher Rand mit Knick zur äusseren Wandung. Hellrote, wolkige Glasur, durch Zusammenlaufen im Innern und im untern Teil der Wandung dunkelrot.
Dat: ca. 1922
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.
Literatur: Sammlungskatalog 3 des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich, Keramik, S. 170.

40 **Vase**

Historisches Museum Schloss Lenzburg,
Inv.-Nr. K 279
H 29; DB 8,5; Dmax 16; DR 8,0.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, mit gelblich-beigem Anguss und Glasur.
Standboden mit Anguss und abgeschliffenen Glasurresten am Rand. Vom Knick steile, nur wenig ausgestellte, fast gerade Wandung mit runder Schulter und ca. 4 cm langem Hals mit grau-schwarzer Grundglasur, darüber streifenartige Flüsse mit rosa und weisser Glasur.
Dat: ca. 1922
Sig/Zei: Keine.
Literatur: Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, Bd. I, S. 249.



41 **Vase**

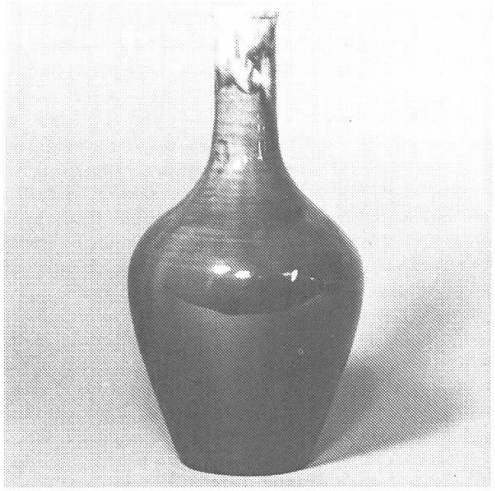
Historisches Museum Schloss Lenzburg,
Inv.-Nr. K 279
H 29; DB 9,2; Dmax 14,5; DR 5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblich-beiger Anguss, glasiert.
Leicht schräge Wandung, die auf etwa ⅔ Höhe in eine gewölbte Schulterzone übergeht, zum breiten Hals hin eingezogen und mit leicht nach aussen gestelltem Rand. Auf dem an der Wandung dünnen Anguss rötlich-braune Grundglasur mit grün-grauen Flüssen.
Dat: ca. 1922
Sig/Zei: E. Eberhardt (von Hand eingeritzt, teilweise abgeschliffen) mit Wappen von Lenzburg.
Literatur: Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, Bd. I, S. 249.

42 **Vase**

Historisches Museum Schloss Lenzburg,
Inv.-Nr. K 280
H 21; DB 8,3; Dmax 12,5; DR 3,9.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblich-beiger Anguss, glasiert.
Etwa 5 mm hoher Fuss. Längliche, bauchige Form mit gerundeter Schulter und stark eingezogenem Hals und leicht ausgestelltem Rand. Braun-graue Grundglasur, darüber am Rand, am Hals und an der Schulter wolkig aufgetragene weisse Glasur.
Dat: ca. 1922
Sig/Zei: E. Eberhardt mit Wappen von Lenzburg.
Literatur: Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, Bd. I, S. 249.

43 Vase

Historisches Museum Schloss Lenzburg,
Inv.-Nr. K 281
H 22,8; DB 6,6; Dmax 12; DR 3,4.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblich-beiger Anguss, glasiert.
Länglich gebauchte Wandung und runde Schulter. Enger, ca. 8 cm langer Hals mit verstärktem rundem Rand. Drehspuren an der Wandung unter der dunkelblauen Glasur teilweise sichtbar. Am Rand und am Hals etwa 4 cm breite Zone, auf welcher weisse Glasur mit wolkigem Effekt aufgetragen wurde.
Dat: ca. 1922
Sig/Zei: E. Eberhardt (teilweise abgeschliffen) mit Wappen von Lenzburg.
Literatur: Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, Bd. I, S. 249.

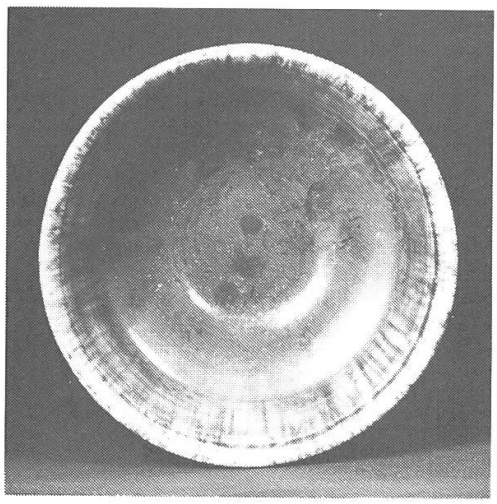


44 Schale

Musée d'art décoratif de la ville de Lausanne,
Inv.-Nr.: 1639
H 5,3; DB 12; DR 23.
Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, mit Anguss versehen, glasiert.
Verschiedene Glasurtropfen am Rand des Standbodens. Über 1 cm hohem steilem Fuss die zuerst flach nach aussen geführte Wandung, welche dann gerundet in den steilen, leicht abgeflacheten Rand übergeht. Über weissem Anguss die dunkelblaue Glasur, welche am Rand heller erscheint, in der Mulde dunkler. Weisslicher Fleck im Zentrum der Mulde, welcher leicht zerflossen ist.
Dat: ca. 1923
Sig/Zei: E. Eberhardt von Hand eingeritzt. Zwei Papierklebeetiketten, eine mit der Zahl 1639, die andere «PRET DE LA CONFEDERATION SUISSE. No. 7. Eberhardt».

45 Schale

Historisches Museum Schloss Lenzburg,
Inv.-Nr. K 352
H 5,8; DB 8; DR 14,8.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblich-beiger Anguss, glasiert.
Gerader, etwa 1 cm hoher Fuss, flach aufsteigende gerade Wandung, welche in eine Verkröpfung übergeht. Leicht nach aussen gestellter runder Rand. Blaue Glasur am Rand innen und aussen streifenförmig, in der Mulde und am Fuss eine intensiv dunkelblaue Färbung.
Dat: ca. 1923
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.
Literatur: Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, Bd. I, S. 249



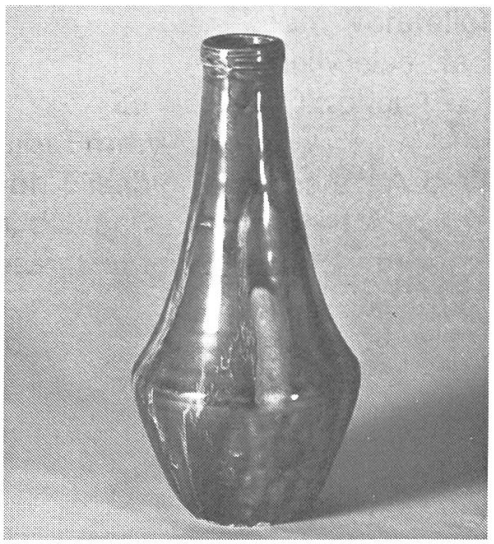
46 **Vase**
(«Rugeli»; wurde als Cache-Pot verwendet)
Inv.-Nr. HL 7829
H 5,8; DB 7,5; Dmax 10,3; DR 6,8.
Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, glasiert.
Boden stark abgeschliffen. In der Mitte Abdruck azentrischer Rillen. Länglich-gebauchter Gefässkörper mit eingezogener Schulter und geradem Rand. Aussen orangerötliche Glasur («orange-tendre»).
Dat: um 1923
Sig/Zei: Mit Tinte E. Eberhardt S.W.B.

47 **Schale**
(wurde als Cache-Pot verwendet)
Inv.-Nr. HL 1399
H 7,2; DB 13; DR 15.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, weisslicher Anguss und glasiert.
Bauchige Wandung mit eingezogener Schulter und deutlich abgesetztem kurzem Hals und glattem Rand. Dunkelbraune Flussglasur, wobei die Wandung olivgrün erscheint. Auf der Aussenwand Glasur teilweise irisierend.
Dat: ca. 1923
Sig/Zei: E. Eberhardt S.W.B., Wappen von Lenzburg.

48 **Deckeldose**
Inv.-Nr. HL 1402
H 6,5; DB 7,8; DR 12,3.
Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, glasiert.
Standboden mit Druckspuren der Drehscheibe, sowie Reste von Glasur. Leicht ausladende Wandung mit geradem Rand. Grüne Flussglasur mit weissen Schlieren. Flacher Deckel mit rundem Knauf.
Dat: ca. 1923
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.

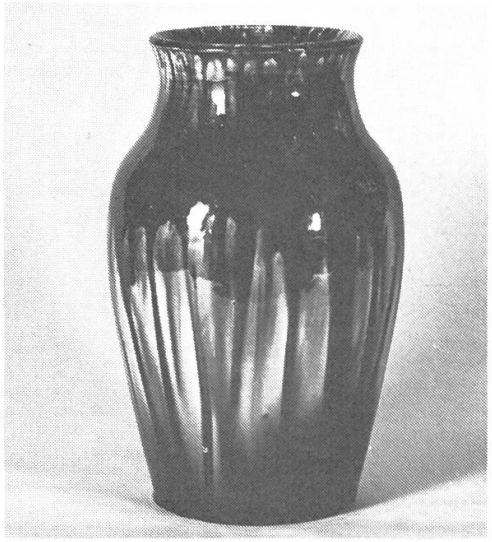
49 **Vase**

Inv.-Nr. HL 1403
H 20,8; DB 5,8; Dmax 10,0; DR 3,5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblicher Anguss, glasiert.
Glatter, abgeschliffener Boden, wobei durch das Abschleifen an der untersten Wandung die Glasur an verschiedenen Stellen absplitterte. Leicht ausgestellte, dicke Wandung mit Knick auf 6,5 cm Höhe an der Schulter, der Hals leicht konkav nach oben geführt. Verstärkter, jedoch gerader etwa 1 cm breiter Rand. Graue Glasur mit blauen sowie weiss-grauen Flüssen.
Dat: ca. 1923
Sig/Zei: Keine.



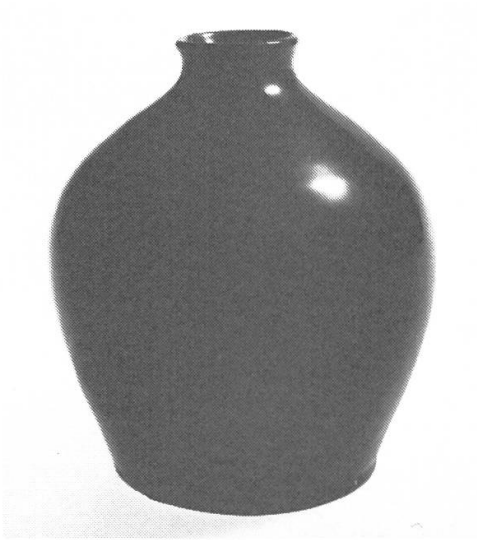
50 **Vase**

Inv.-Nr. HL 1408
H 23,5; DB 9,5; Dmax 14,5; DR 10,4.
Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, glasiert.
Länglicher Gefässkörper. An der Schulter nur wenig gerundet und eingezogen. Über dem breiten Hals der nach aussen gestellte runde Rand. Orange Grundglasur innen und aussen, dunkelblaue Glasurflüsse, welche über der Wandung unregelmässig streifig verlaufen.
Dat: ca. 1923
Sig/Zei: E. Eberhardt S.W.B. (mit Tinte geschrieben) sowie Wappen von Lenzburg.



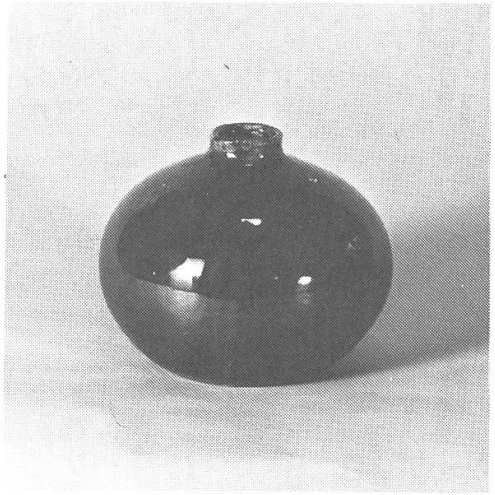
51 **Vase**

Museum Bellerive, Zürich,
Inv.-Nr. KGMZ 10856
H 13,4; DB 8,2; Dmax 12,0; DR 3,8.
Irdenware gedreht, gelblicher Scherben, rötlich-gelblicher Anguss, glasiert.
Über dem 3 mm hohen Fuss die leicht ausgestellte Wandung mit stark gerundeter Schulter, zum engen, kurzen Hals hin stark eingezogen. Gerundeter, leicht nach aussen gestellter Rand. Burgunderrote Glasur, durch dickeren Auftrag auf der Schulter wolkiger Effekt.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.
Literatur: Sammlungskatalog 3 des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich, Keramik, S. 170.
Ausstellungen: Schweizer Keramik des 20. Jh. März/April 1976.



52 **Vase**

Inv.-Nr. HL 1400
H 11,0; DB 7,8; Dmax 13; DR 3,0.
Irdenware gedreht, körniger Scherben von rötlich-gelblicher Farbe, glasiert.
Gefässkörper kugelig mit stark eingezogener Schulter, kurzer Hals mit leicht ausgestellter Lippe. Kleine, quadratische Gefässöffnung mit abgerundeten Ecken. Aussen dunkelblaue Glasur, innen gelbliche Glasur.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. Eberhardt und Wappen von Lenzburg.



53 **Vase**

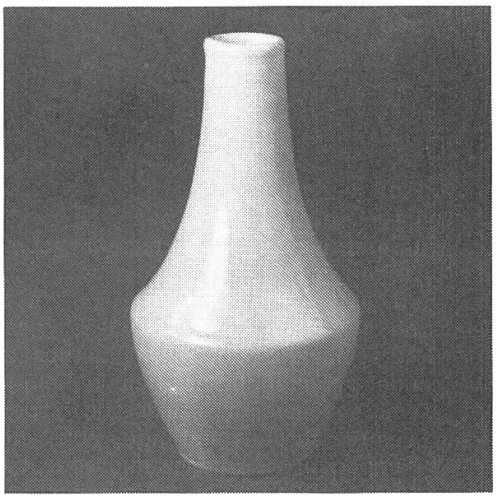
Inv.-Nr. HL 7799
H 20,8; DB 7; DR 3,5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, mit gelblich-weissem Anguss überzogen und glasiert.
Auf kurzem, etwa 6 mm hohem Fuss, leicht schräg nach aussen gestellte Wandung, welche auf 2,5 cm Höhe einen Knick aufweist und sich nach oben verjüngt. Auf 18 cm Höhe weiterer Knick an der Schulter und weiterer Einzug zu kurzem Hals. Leicht nach aussen gestellter, runder Rand. Graue Grundglasur. Blaue Flüsse am Rand, am Hals innen und aussen sowie an der Schulter, welche die Wandung hinunterfliessen.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie unter dem Anguss sichtbar Wappen von Lenzburg.

54 **Schale**

Inv.-Nr. HL 7800
H 5; DB 9,2; DR 14,5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben mit gelbem Anguss und Glasur.
Ca. 3 mm hoher Fuss, mit flach nach aussen geführter Wandung, welche aber in steile, gerade Wandung übergeht, mit geradem, oben leicht gerundetem Rand. An Wandung und Innenseite braune Glasur über gelblichem Anguss, an der Lippe etwas heller als in der Mulde.
Dat: ca. 1923–1935
Sig/Zei: E. Eberhardt (in den ersten 5 Buchstaben verwischt), E. Eberhardt (von Hand mit Tinte geschrieben) sowie Wappen von Lenzburg.

55 **Schale**
(wurde als Cache-Pot benutzt)
Inv.-Nr. HL 7822
H 5 cm; DB 9,0; DR 15,5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, weisslicher Anguss, glasiert.
Leicht gerundete Wandung mit abgesetzter und verstärkter, ca. 1,5 cm breiter Randzone, steiler, runder Rand. Über Anguss grüne Glasur innen, vermischt mit blauer Glasur an der Wandung. Unregelmässiger Auftrag. Darüber innen noch Transparentglasur, stellenweise irisierend.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. Eberhardt sowie Wappen von Lenzburg.

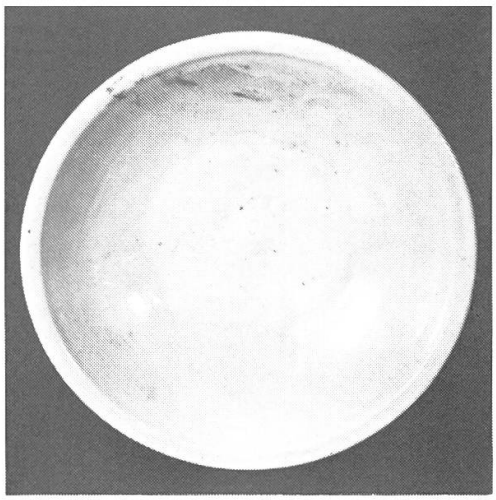
56 **Vase**
Inv.-Nr. HL 7818
H 18,8; DB 6,3; Dmax 11,0; DR 3,4.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, mit weisslichem Anguss, glasiert.
Leicht gerundet nach oben gezogene Wandung mit deutlichem Knick auf ⅓ Höhe zur Schulter und zum Hals. Lippe leicht verstärkt («Rollrand»). Über weisslichem Anguss gelbe Glasur, wobei durch unregelmässigen Auftrag ein «geflammter» Eindruck entsteht.
Dat: ca. 1923–1935
Sig/Zei: Keine.



57 **Schale**
Inv.-Nr. HL 1405
H 7,7; DR 14; DB 9.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, mit weisslichem Anguss versehen und glasiert.
Glatter Standboden, aussen ca. 4 mm hoher Fuss, kurz ausgestellte Wandung mit Knick und dann gerade geführt, horizontal nach aussen gestellter Rand. Blaue Flussglasur, welche die äussere Gefässwandung praktisch vollständig bedeckt und gegen den Fuss hin eine intensive Färbung annimmt.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. E. und Wappen von Lenzburg.

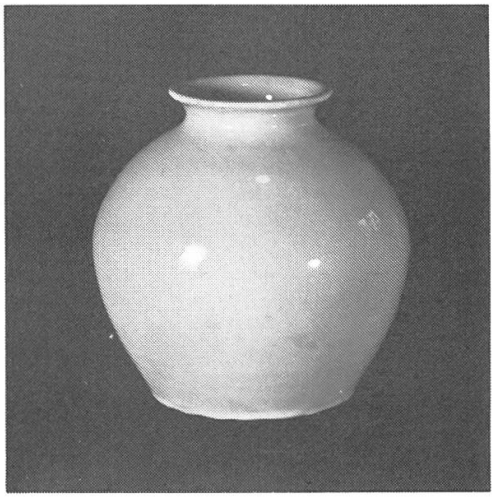
58 **Schale**

Inv.-Nr. HL 1378
H 7,5; DB 15,0; DR 29.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblich-weisser Anguss, glasiert.
Etwa 1 cm breiter Standring auf flachem, mit Anguss versehenem Boden. Leicht gewölbte Wandung, in der oberen Hälfte zwei markante, etwa 1 cm breite Zierrillen. Horizontal nach aussen geführter gerundeter Rand. Auf die weisse Grundglasur wurde eine hellgelbe Glasur angebracht.
Dat: ca. 1923–1935
Sig/Zei: Wappen von Lenzburg.



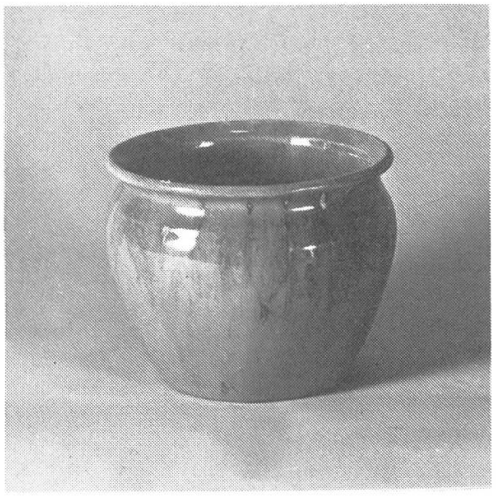
59 **Vase**

Inv.-Nr. HL 1379
H 17,6; DB 11,5; Dmax 18; DR 9.
Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, weisser Anguss und Glasur.
Kugeliger Gefässkörper mit weich abgesetztem Hals und horizontal ausgestelltem Rand. Innen und aussen mit einem dünnen Anguss, aussen und am inneren Rand und Hals gelb glasiert mit Flüssen an der inneren Wandung.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. E. und Wappen von Lenzburg.



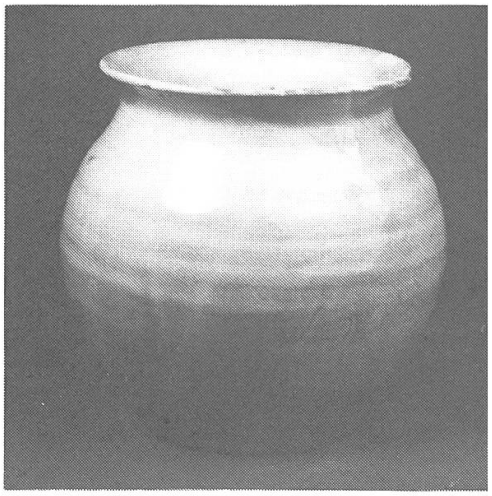
60 **Vase**
(evtl. auch als Cache-Pot gebraucht)

Inv.-Nr. HL 1404
H 10,0; DB 8,0; Dmax 11,5; DR 12,0.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblich-weisslicher Anguss, glasiert.
Leicht ausgestellte Wandung mit runder Schulter, kurzem Hals und ausgestelltem Rand. An der Schulter als Ornament eine Rille, welche aber evtl. nur Drehspur ist. Auf der Aussenseite über Anguss dunkelblaue Glasur, darüber weisse Flüsse, die eine Aufhellung der dunkelblauen Glasur ergeben.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. E. und Wappen von Lenzburg.



61 **Vase**

Inv.-Nr. HL 7810
H 16,8; DB 13,5; Dmax 18; DR 14,2.
Irdenware gedreht, mit gelblich-weissem Anguss und Glasur.
Bauchige Form mit eingezogener Schulter, kurzem Hals und ausgestelltem rundem Rand. Das ganze Stück ist unregelmässig mit Anguss überzogen, so dass der rote Scherben teilweise durchschimmert. Im unteren Drittel der Wandung dünn aufgetragene blaue Glasur, ansonsten innen und aussen Transparentglasur.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. E. sowie Wappen von Lenzburg.



62 **Vase**

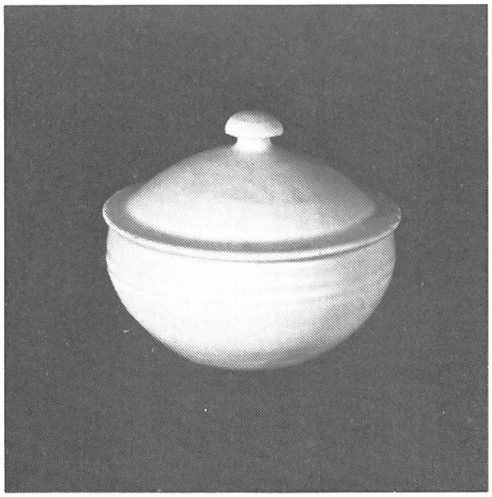
Inv.-Nr. HL 7821
H 17,7; DB 10,8; Dmax 19; DR 13.
Irdenware gedreht, leicht rötlicher Scherben, hellgrauer Anguss, glasiert.
Kugeliger Gefässkörper, eingezogene Schulter, kurzer Hals mit ausgestelltem rundem Rand. Blau und weiss gemischte Glasur, welche einen sprenklig fliessenden Eindruck hinterlässt.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. E. sowie Wappen von Lenzburg.

63 **Vase**

Inv.-Nr. HL 7823
H 12,0; DB 6,5; Dmax 11; DR 5,8.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gelblich-weisslicher Anguss, glasiert.
Kugeliger Gefässkörper, zum kurzen Hals hin eingezogen mit rundem, nach aussen gestelltem Rand. An der Gefässwand Drehspuren, vielleicht als Zierelement bewusst geschaffen. Über dem stark sandigen Anguss aussen und am Hals innen eine burgunderrote Glasur.
Dat: 1923–1935
Sig/Zei: E. E. und Wappen von Lenzburg.

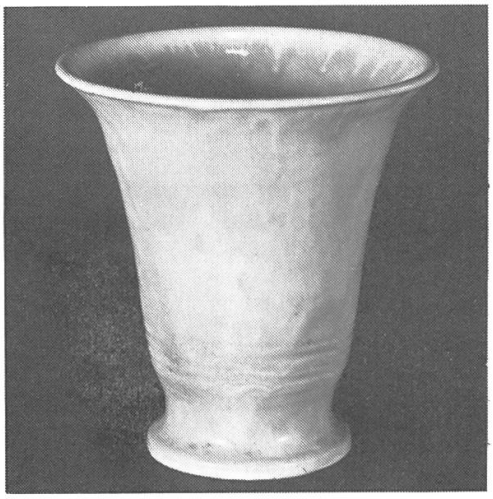
64 Deckeldose

Inv.-Nr. HL 1380
H 11,5 (6,5 ohne Deckel); DB 7; DR 13; Dmax Deckel 14,6.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, glasiert.
Wandung rund nach oben geführt mit zwei Zierrillen unterhalb des geraden runden Randes. Deckel mit ca. 1 cm breitem, senkrechtem Rand zur Deckelsicherung. Deckeloberfläche leicht rund mit pilzförmigem Knauf in der Mitte.
Dat: ca. 1937
Sig/Zei: EE (mit blauer Tinte) sowie Wappen von Lenzburg.



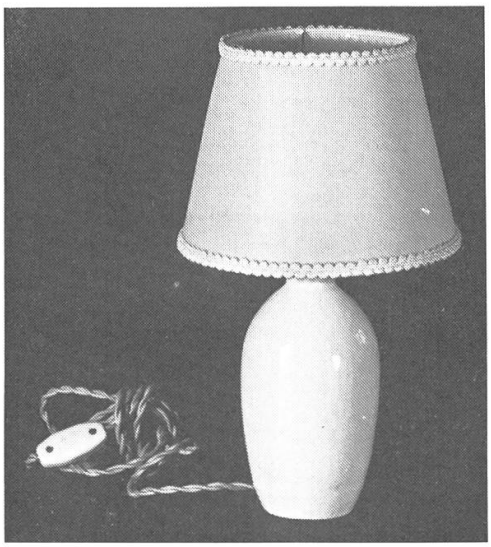
65 Vase

Inv.-Nr. HL 1382
H 18,5; DB 9,5; DR 17,3.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, glasiert.
Leicht eingezogener niedriger Fuss, darüber der glockenförmige Gefässkörper mit abgeflachtem Rand. Am untersten Teil des Gefässkörpers vier Rillen als Dekorelemente. Glasur gemischt aus Grau- und Weisstönen.
Dat: ca. 1937
Sig/Zei: E. E. (mit Tinte ?) sowie Wappen von Lenzburg.



66 Lampenfuss

Inv.-Nr. HL 1384
H 18 cm; DB 5,8; Dmax 9,5; DR 3,4.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, mit sandigem Anguss versehen, glasiert.
Der längliche Gefässkörper mit gerundeter Schulter. Zum 2,5 cm langen, schmalen Hals hin eingezogen. Gerader, runder Rand. Das ganze Stück ist mit einem gelblichen körnigen Anguss überzogen, darüber weisse Glasur. Am Hals keine Glasur, dafür gegenständig zwei Löcher. Loch ebenfalls an der unteren Wandung.
Dat: ca. 1937
Sig/Zei: E. E. (mit blauer Tinte).



67 **Kanne**

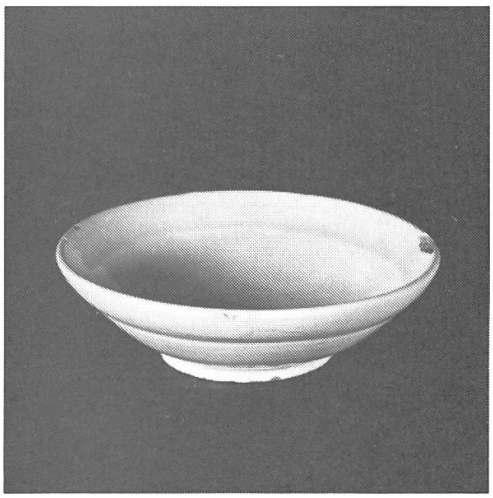
Inv.-Nr. HL 1386
H 10 cm; DB 6,7; DR 9,4.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, glasiert.
Kugeliger Gefässkörper, mit abgesetztem und leicht nach aussen gestelltem Hals, geradem rundem Rand und kurzer gezogener Schnauze. Bandhenkel vom Knick Hals/Schulter zur Mitte des Gefässkörpers. Weisse Grundglasur, darüber unregelmässig gelbe Glasur.
Dat: ca. 1937
Sig/Zei: Keine.

68 **Schale**

Inv.-Nr. HL 7808
H 7,8; DB 6,5; DR 12,5.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, weissgelbliche Engobe, glasiert.
Glockenförmiger Gefässkörper mit ausschwingender Lippe, am Gefässkörper in der oberen Hälfte drei eingeritzte Zierstreifen. Grüne Glasur. In der Glasur teilweise kleine dunkle Punkte wie Spritzer.
Dat: ca. 1937
Sig/Zei: Keine.

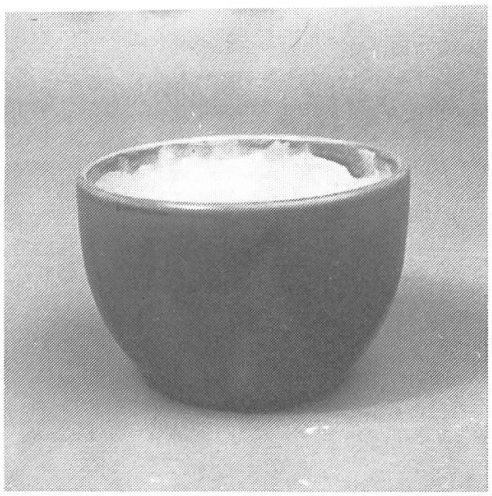
69 **Schale**

Inv.-Nr. HL 1381
H 6,2; DB 8,3; DR 18,8.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, glasiert.
Ca. 5 mm hoher Fuss mit leicht gerundeter nach aussen geführter Wandung. Deutliche Rille, welche den Übergang zur Fahne markiert. Mit einer hellgelben («goldgelben»), matten Glasur überzogen.
Dat: 1937–1951
Sig/Zei: EE. (mit brauner Tinte) sowie Wappen von Lenzburg.



70 **Schale**

Inv.-Nr. HL 7801
H 7,2; DB 6,0; DR 10,9.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, glasiert.
Wandung vom Knick her zuerst leicht rund, dann gerade nach oben geführt mit geradem Rand. Auf der Aussenseite hellblau glasiert mit Flussspuren, Glasur auch am Innenrand. Innenseite jedoch nicht glasiert.
Dat: 1937–1951
Sig/Zei: Wappen von Lenzburg.



71 **Schale**

Inv.-Nr. HL 7802
H 2,8; DB 8,0; DR 14,7.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, glasiert.
Fahne leicht schräg nach aussen geführt, gerade in Rand übergehend. Mulde und Fahne der Schale ebenfalls ineinander übergehend, sodass eine leicht konkave Schalenfläche gebildet wird. Graue Grundglasur bedeckt Innenseite und Wandung. Mit Schwamm wurde weisse und dunkelblaue Glasur aufgetragen.
Dat: 1937–1951
Sig/Zei: EE. (mit brauner Tinte) sowie Wappen von Lenzburg.

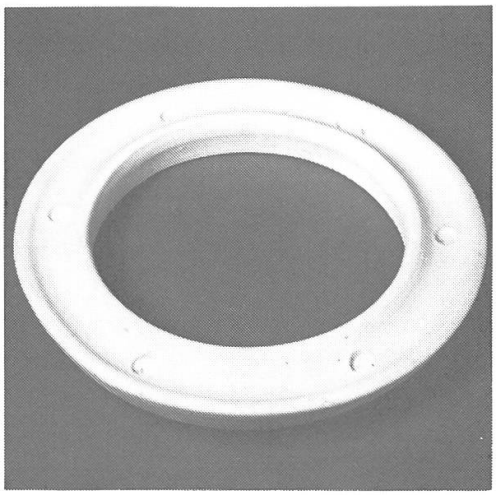
72 **Schale**

Inv.-Nr. HL 7803
H 6,2; DB 9,0; 15,5.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, glasiert.
Ausgeprägter, eingezogener Fuss von 1,8 cm Höhe, dann steil ausgestellte Wandung mit angeschrägtem Rand. Auf weisser Grundglasur dunkelblaue Glasur, die jedoch durch den dünnen Auftrag hellblau erscheint. In der Mulde der Schale dunkelblaue Flüsse auf der weissen Grundglasur. Im Zentrum der Mulde ebenfalls dunkelbrauner Fleck als Akzent.
Dat: 1937–1951
Sig/Zei: EE. (mit schwarzer Tinte ?) sowie Wappen von Lenzburg.

73 **Vase**
(wurde als Cache-Pot verwendet)
Inv.-Nr. HL 7804
H 10,7; DB 5,5; DR 11,5.
Steingut, gelblich-weisser Scherben, gedreht, glasiert.
Senkrechter, ca. 6 mm hoher Fuss, danach glockenförmiger Gefässkörper mit leicht ausschwingendem rundem Rand. Die Wandung ist vom Fuss bis zum Rand mit etwa fingerbreiten Zierrillen versehen. Auf weisser Grundglasur blaue Glasur.
Dat: 1937–1951
Sig/Zei: E. E. (mit blauer Tinte ?) sowie Wappen von Lenzburg.

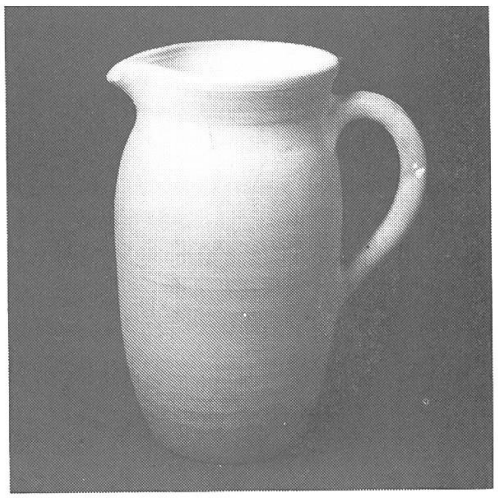
74 **Schale**
Inv.-Nr. HL 7806
H . . .; DB 8,5; DR 17,0.
Steingut gedreht, weiss-gelblicher Scherben, glasiert.
Ca. 4 mm hoher Fuss, ausgestellte, leicht gerundete Wandung mit leicht schräg ausgestelltem Rand. Auf weisser Grundglasur dunkelblaue Glasur, die Aussenwand ganz bedekkend, dunkelblaue Glasurflüsse sichtbar. Als Akzent am Innenrand und an der Aussenwand ein grüner Glasurfluss.
Dat: 1937–1951
Sig/Zei: EE. (mit schwarz-brauner Tinte ?) sowie Wappen von Lenzburg.

75 **Kerzenständer**
(unvollendet, «Lichtkranz»)
Inv.-Nr. HL 7811
H 3,0; DB 22,0; DR 24,5.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, gebrannt.
Ringförmiger (Ring 4 cm breit) Kerzenständer, die Aussenseite leicht schräg nach oben geführt, die Innenseite gerade. An der oberen Fläche auf dem ganzen Ring Vertiefung mit 8 Einsenkungen in regelmässigem Abstand für die Kerzen.
Dat: 1949–1951
Sig/Zei: Keine.



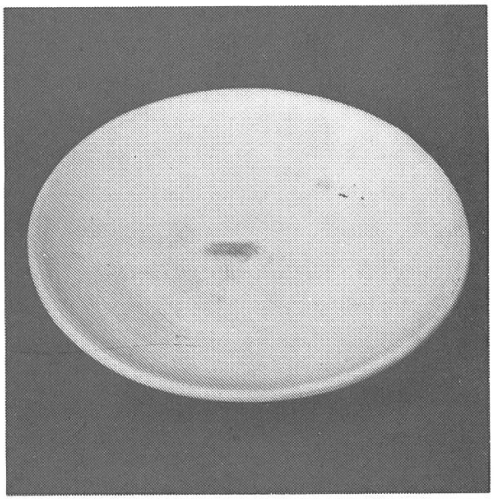
76 **Kanne**
(unvollendet)

Inv.-Nr. HL 7813
H 18; DB 7; DR 9.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gebrannt.
Länglicher Gefässkörper, an der Schulter leicht gerundet mit kurzem, leicht nach aussen gestelltem Hals und geradem, rundem Rand. Kurze, gezogene Schnauze mit Bandhenkel, am Übergang von Schulter zu Hals angesetzt sowie etwa in der Mitte der Wandung.
Dat: 1949–1951
Sig/Zei: Keine.



77 **Schale**
(unvollendet)

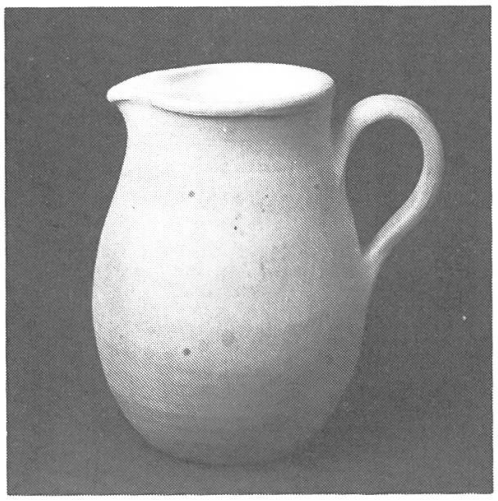
Inv.-Nr. HL 7814
H 3; DB 12,7; DR 19,7.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, gebrannt.
Flacher Standboden, niederer, 3 mm hoher Fuss, flach nach aussen geführte Wandung. Mulde, Wandung und Fahne flach ineinander übergehend.
Dat: 1949–1951
Sig/Zei: Keine.



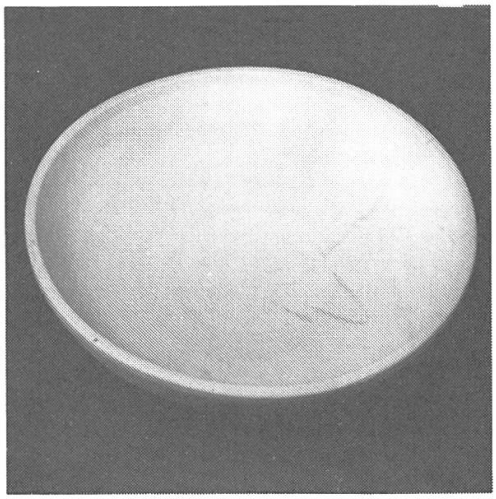
78 **Kerzenstock**
(unvollendet)

Inv.-Nr. HL 7816
H 17; DB 9,5; DR 7,8.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben.
Niederer 4 cm hoher konischer Fuss, innen hohl, auf 2 cm breitem Standring, darüber zylinderförmiger Mittelteil, der sich nach oben leicht verjüngt und darüber die Kerzentülle mit nach aussen gestelltem Kerzenteller und geradem rundem Rand.
Dat: 1949–1951
Sig/Zei: Wappen von Lenzburg.

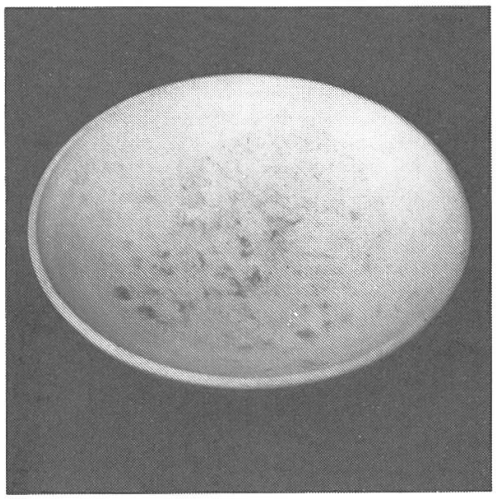
79 **Kanne**
(unvollendet)
Inv.-Nr. HL 7817
H 13,5; DB 7; DR 7,5.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, gebrannt.
Gebauchte Gefässform, Hals nur andeutungsweise geformt und leicht nach aussen gestellt, verstärkter, oben flacher Rand. Kurze gezogene Schnauze. Bandhenkel vom Ansatz des Halses zur Mitte des Gefässkörpers.
Dat: 1949–1951
Sig/Zei: Keine.



80 **Schale**
(unvollendet)
Inv.-Nr. HL 7825
H 5,5; DB 11,2; DR 21,4.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, gebrannt.
0,5 cm hoher gerader Fuss, stark gerundet nach aussen geführte Wandung, oben abgeflachter Rand. Mulde, Wandung und Fahne gerundet ineinander übergehend.
Dat: 1949–1951
Sig/Zei: Keine.

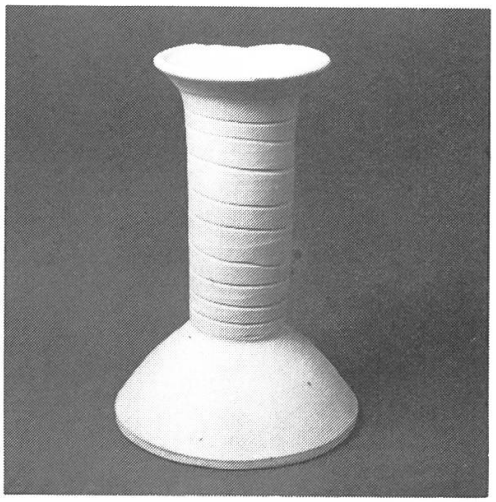


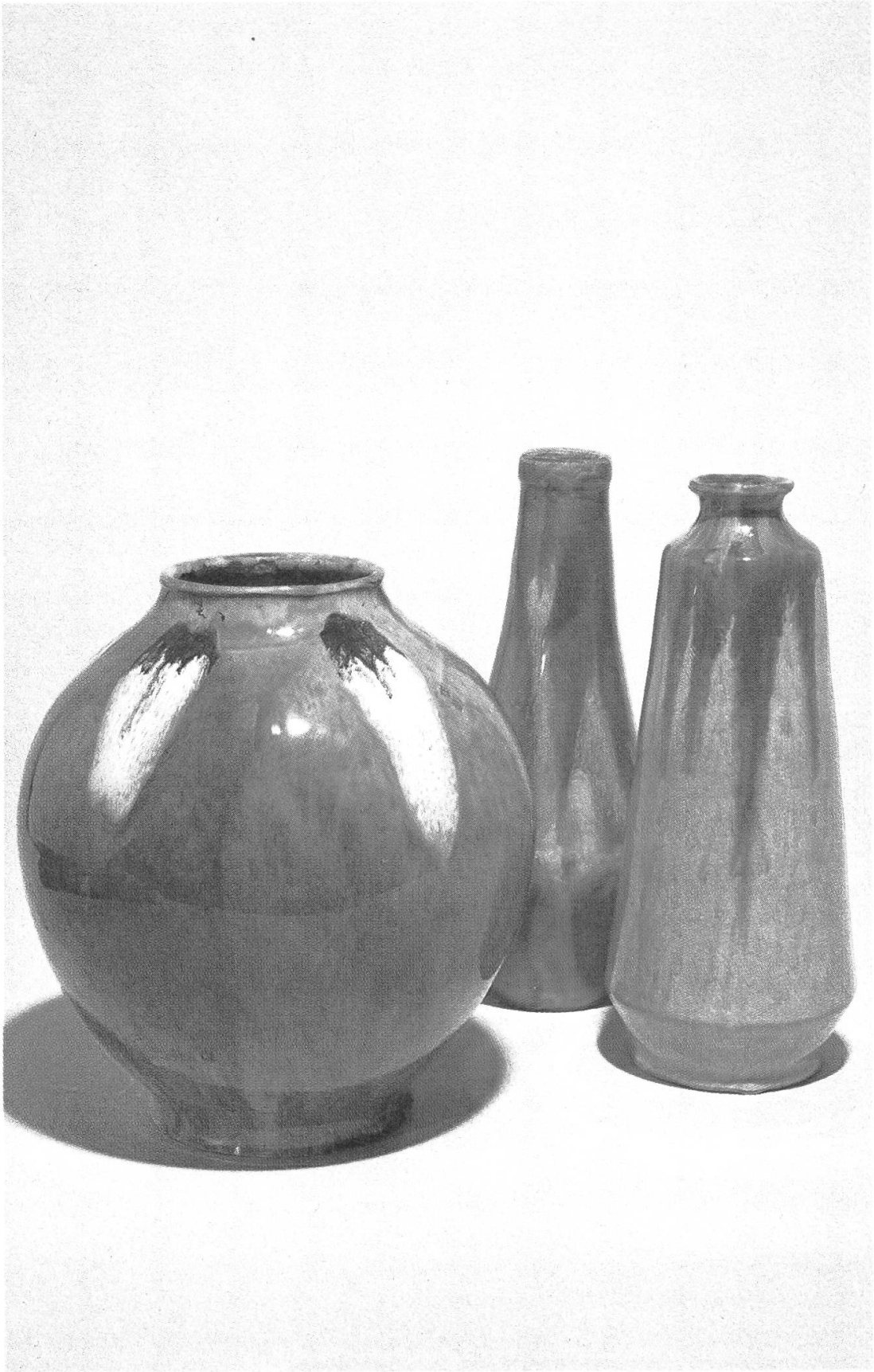
81 **Schale**
(unvollendet)
Inv.-Nr. HL 7826
H 5,5; DB 13,5; DR 21,5.
Steingut gedreht, weisslicher Scherben, gebrannt.
0,5 cm hoher, gerader Fuss, darüber die leicht gerundet nach aussen geführte Wandung; Mulde und innere Wandung gerundet und ineinander übergehend.
Dat: 1949–1951
Sig/Zei: Keine.



82 **Kerzenstock**
(unvollendet)

Inv.-Nr. HL 7832
H 15,5; DB 10,4; DR 7.
Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, gebrannt.
Niederer, 4,5 cm hoher, konischer Fuss, innen hohl, auf 2 cm breitem Standring. Darüber der zylinderförmige Mittelteil mit eingeritzter Spirale auf der ganzen Länge als Zierelement, darüber die Kerzentülle mit nach aussen gestelltem Kerzenteller.
Dat: 1949–1951
Sig/Zei: Keine.





Keramik von Elisabeth Eberhardt (Foto Hans Weber)